

# AMTSBLATT

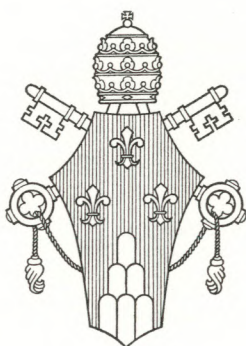
## FÜR DIE ERZDIÖZESE FREIBURG

Stück 28

Freiburg im Breisgau, 7. Dezember 1965

1965

Rundschreiben „Mysterium fidei“ des Heiligen Vaters PAUL VI. — Ansprache Papst Pauls VI. vor der UNO am 4. Oktober 1965. — Ansprache Papst Pauls VI. vor den Konzilsvätern nach seiner Rückkehr von den Vereinten Nationen am 5. Oktober 1965. — Apostolische Adhortatio „Postrema Sessio“ vom 4. November 1965. — Kirchliche Statistik.



Nr. 171

### Rundschreiben „Mysterium fidei“ des Heiligen Vaters „Über die Lehre und den Kult der Heiligen Eucharistie“ vom 3. September 1965

An die Ehrwürdigen Brüder, die Patriarchen, Primaten, Erzbischöfe, Bischöfe und die anderen Oberhirten, die in Frieden und Gemeinschaft mit dem Apostolischen Stuhl leben, und an den Klerus und die Gläubigen des ganzen Erdkreises.

PAPST PAUL VI.

Ehrwürdige Brüder und geliebte Söhne!  
Gruß und Apostolischen Segen!

Das unaussprechliche Geheimnis des Glaubens, nämlich das Geschenk der Eucharistie, das sie von ihrem Bräutigam Christus als Unterpfand seiner Liebe empfangen hat, hat die katholische Kirche gleichsam als ihren kostbarsten Schatz stets treu bewahrt und ihm im Zweiten Vatikanischen Konzil eine neue und sehr ehrfürchtige, feierliche Bezeugung des Glaubens und des Kultes erwiesen.

Bei der Erneuerung der Liturgie hielten die Konzilsväter in ihrer Sorge für das Wohl der Gesamtkirche nichts für wichtiger, als die Gläubigen zu ermahnen, daß sie mit unversehrtem Glauben und größter Frömmigkeit aktiv an der Feier dieses hochheiligen Geheimnisses teilnehmen und dieses gemeinsam mit dem Priester Gott als Opfer für das eigene und das Heil der ganzen Welt darbringen und sich von ihm wie von einer geistigen Speise nähren.

Wenn die heilige Liturgie im Leben der Kirche den ersten Platz einnimmt, so ist das eucharistische Mysterium

gleichsam das Herz und der Mittelpunkt der Liturgie, weil es der Lebensquell ist, der uns reinigt und stärkt, damit wir nicht mehr für uns, sondern für Gott leben und untereinander geeint sind durch die engsten Bande der Liebe.

Damit aber das unauflöslche Band zwischen Glaube und Frömmigkeit offenbar werde, wollten die Konzilsväter als Bestätigung der Lehre, die die Kirche immer festgehalten und gelehrt und die das Konzil von Trient feierlich definiert hat, diese Lehrzusammenfassung dem Abschnitt über das hochheilige eucharistische Geheimnis voranstellen: „Unser Erlöser hat beim letzten Abendmahl in der Nacht, da er überliefert wurde, das eucharistische Opfer seines Leibes und Blutes eingesetzt, um dadurch das Opfer des Kreuzes durch die Zeiten hindurch bis zu seiner Wiederkunft fort dauern zu lassen und so der Kirche, seiner geliebten Braut, eine Gedächtnisfeier seines Todes und seiner Auferstehung anzuvertrauen: das Sakrament huldvollen Erbarmens, das Zeichen der Einheit, das Band der Liebe, das Ostermahl, in dem Christus genossen, das Herz mit Gnade erfüllt und uns das Unterpfand der künftigen Herrlichkeit gegeben wird“ (Konst. *De Sacra Liturgia*, c. 2, n. 47, AAS 56 [1964] S. 113).

Mit diesen Worten werden zugleich das Opfer, das zum Wesen der täglichen Meßfeier gehört, und das Sakrament hervorgehoben, an dem die Gläubigen durch die heilige Kommunion teilnehmen, indem sie das Fleisch Christi essen und sein Blut trinken und die Gnade empfangen, die der Vorbeginn des ewigen Lebens und das „Heilmittel der Unsterblichkeit“ ist nach den Worten des Herrn: „Wer mein Fleisch ißt und mein Blut trinkt, der hat das ewige Leben und den werde ich auferwecken am Jüngsten Tage“ (Joh. 6, 54).

Wir hoffen fest, daß aus der Liturgiereform reiche Früchte eucharistischer Frömmigkeit hervorgehen, damit die heilige Kirche unter diesem heilbringenden Zeichen der Frömmigkeit täglich fortschreite auf dem Wege zur vollkommenen Einheit (vgl. Joh. 17, 23) und alle, die sich Christen nennen, zur Einheit im Glauben und in der Liebe einlade und sie mit Hilfe der Gnade milde an sich ziehe.

Es will Uns scheinen, daß Wir in der großen Freude und Bereitschaft, mit der die Gläubigen der katholischen Kirche die Konstitution über die Liturgiereform aufgenommen haben, und auch in den vielen und guten Veröffentlichungen, die sich eine tiefere Erforschung und eine fruchtbarere Kenntnis der Lehre über die heilige Eucharistie, besonders was ihre Beziehung zum Geheimnis der Kirche betrifft, zum Ziele gesetzt haben, diese Früchte sehen und die Erstlingsgaben erhalten.

All dies ist für Uns ein Grund nicht geringer Tröstung und Freude, die Wir sehr gerne mit Euch, ehrwürdige Brüder, teilen möchten, damit Ihr mit Uns Gott, dem Geber alles Guten, dankt, der durch seinen Geist die Kirche lenkt und an Tugend zunehmen läßt.

#### *Gründe pastoraler Sorge und Beunruhigung*

Jedoch gibt es, ehrwürdige Brüder, gerade in der Sache, von der Wir sprechen, Gründe für ernste pastorale Sorge und Beunruhigung, über die zu schweigen Uns Unser Apostolisches Amt im Gewissen nicht gestattet.

Denn Wir haben erfahren, daß es unter denen, die über dieses hochheilige Geheimnis sprechen und schreiben, einige gibt, die über die Privatmessen, das Dogma der Wesensverwandlung und den eucharistischen Kult solche Ansichten verbreiten, daß sie die Gläubigen beunruhigen und in ihnen nicht geringe Verwirrung bezüglich der Glaubenswahrheiten verursachen, als ob es jedem gestattet wäre, eine von der Kirche einmal definierte Lehre in Vergessenheit geraten zu lassen oder sie in einer Weise zu erklären, daß die wahre Bedeutung der Worte oder die geltenden Begriffe abgeschwächt werden.

Es ist, um ein Beispiel anzuführen, nicht erlaubt, die sogenannte Messe „in Gemeinschaft“ so herauszustellen, daß die privat zelebrierten Messen an Bedeutung verlieren. Auch darf man das sakramentale Zeichen nicht so pressen, als ob die Symbolbedeutung, die nach der Meinung aller in der heiligen Eucharistie vorhanden ist, die Gegenwart Christi in diesem Sakrament erschöpfend zum Ausdruck bringe. Gleichfalls ist es nicht gestattet, über das Geheimnis der Wesensverwandlung zu sprechen, ohne die wunderbare Verwandlung der ganzen Substanz des Brotes in den Leib und der ganzen Substanz des Weines in das Blut Christi zu erwähnen, von der das Konzil von Trient spricht, und sich nur, wie man sagt, auf die „Transsignifikation“ oder „Transfinalisation“ zu

beschränken. Schließlich geht es nicht an, eine Ansicht zu vertreten und zu praktizieren, derzufolge unser Herr Jesus Christus in den konsekrierten und nach der Feier des Meßopfers übriggebliebenen Hostien nicht mehr gegenwärtig wäre.

Jeder sieht, wie in solchen oder ähnlichen in Umlauf gesetzten Ansichten der Glaube und der Kult der heiligen Eucharistie schwer verletzt werden.

Damit also die vom Konzil geweckte Hoffnung eines neuen Lichtes für die eucharistische Frömmigkeit, die die ganze Kirche beseelte, nicht zuschanden und durch die schon verbreiteten falschen Meinungen ausgehöhlt werde, haben Wir Uns entschlossen, zu Euch, ehrwürdige Brüder, über diese wichtige Sache zu sprechen und Euch kraft apostolischer Autorität mitzuteilen, was Wir davon halten.

Gewiß sprechen Wir denen, die solche Ansichten verbreiten, nicht das ehrliche Verlangen ab, ein so großes Geheimnis zu ergründen, die unerschöpflichen Reichtümer darzulegen und den Menschen unserer Zeit das Verständnis dafür zu erschließen. Ja, Wir erkennen dieses Verlangen an und heißen es gut. Wir können aber die Ansichten nicht gutheißen, die sie vertreten, und Wir halten es für Unsere Pflicht, Euch vor der schweren Gefahr zu warnen, die diese Ansichten für den rechten Glauben darstellen.

#### *Die Eucharistie ist ein Glaubensgeheimnis*

Vor allem wollen Wir eine Euch zwar wohlbekannte Wahrheit in Erinnerung rufen, die aber doch sehr notwendig ist, um jedes Gift des Rationalismus auszuschneiden, eine Wahrheit, die viele Märtyrer mit dem eigenen Blut besiegelten und die berühmte Kirchenväter und Kirchenlehrer unablässig bekannt und gelehrt haben, daß nämlich die Eucharistie ein ganz großes Geheimnis, ja, wie die heilige Liturgie sagt, ein Glaubensgeheimnis im eigentlichen Sinn ist. „In ihm allein sind“, wie sehr weise Unser Vorgänger, Leo XIII., sagte, „in einzigartiger Fülle und Vielfalt der Wunder alle übernatürlichen Wirklichkeiten enthalten“ (Enz. *Mirae caritatis*, Acta Leonis, vol. 22 [1902—1903] S. 122).

Es ist also notwendig, daß wir uns besonders diesem Geheimnis demütig nahen, indem wir nicht menschlichen Vernunftgründen folgen, die schweigen müssen, sondern mit fester Überzeugung der göttlichen Offenbarung anhängen.

Der heilige Johannes Chrysostomus, der, wie Ihr wißt, mit großer Eloquenz und mit sehr tiefem religiösem Verständnis über das eucharistische Geheimnis schrieb, gebrauchte einst bei einer Unterweisung seiner Gläubigen über diese Wahrheit folgende passenden Worte: „Beugen wir uns Gott überall, ohne ihm zu widersprechen, auch wenn das, was er sagt, unserer Vernunft und Einsicht zu widersprechen scheint. Sein Wort habe den Vorrang vor unserer Vernunft und Einsicht. So wollen wir uns auch gegenüber dem (eucharistischen) Geheimnis verhalten, indem wir nicht nur berücksichtigen, was die Sinne feststellen, sondern uns an seine Worte halten, denn sein Wort kann nicht in Irrtum führen“ (In Matth. homil. 82, 4; PG 58, 743).

Dasselbe haben oft die Lehrer der Scholastik gesagt. Daß in diesem Sakramente der wahre Leib und das wahre Blut Christi gegenwärtig sind, „kann man mit den Sin-

nen nicht feststellen“, sagt der heilige Thomas, „sondern nur durch den Glauben, der sich auf die Autorität Gottes stützt. Deswegen sagt Cyrillus in dem Kommentar zu Lukas 22, 19: Das ist mein Leib, der für euch hingegeben wird: zweifle nicht, ob das wahr ist, sondern nimm vielmehr gläubig die Worte des Erlösers an, der, weil er die Wahrheit ist, nicht lügt“ (S. th. II, q. 75, a. 1 c).

Die Worte des Doctor Angelicus wiederholend, singt das christliche Volk oft: „Auge, Mund und Hände trügen sich in dir, doch der Schall der Botschaft offenbart dich mir. Alles will ich glauben Gottes wahren Sohn, seiner Rede lausch ich als der Wahrheit Ton.“

Ja, der heilige Bonaventura sagt: „Daß Christus im Sakrament wie in einem Zeichen ist, bereitet keine Schwierigkeit; daß er aber wahrhaft im Sakrament ist, wie er im Himmel ist, das bereitet die größte Schwierigkeit. Das also zu glauben, ist höchst verdienstlich“ (In IV Sent. dist. X, P. I art. un. qu. I; Oper. omn. tom. IV., Ad Claras Aquas 1889, p. 217). Dasselbe deutet das Evangelium an, wenn es berichtet, daß viele unter den Jüngern Christi, nachdem sie die Rede vom Essen des Fleisches und vom Trinken des Blutes gehört hatten, sich abwandten und den Herrn verließen mit den Worten: „Diese Rede ist hart, wer kann sie hören?“ Als Jesus fragte, ob auch die Zwölf fortgehen wollten, bekannte Petrus bereitwillig und entschlossen seinen und der Apostel Glauben mit der wunderbaren Antwort: „Herr, zu wem sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens“ (Joh. 6, 61—69).

Es ist also folgerichtig, daß wir bei der Ergründung dieses Geheimnisses wie einem Stern dem Lehramt der Kirche folgen, der der göttliche Erlöser das geschriebene oder überlieferte Wort Gottes anvertraut hat, damit sie es bewahre und auslege, überzeugt, daß „wenn es auch durch den Verstand nicht erforscht und durch das Wort nicht erklärt wird, so bleibt doch wahr, was von alters her mit wahren katholischem Glauben in der ganzen Kirche gepredigt und geglaubt wird“ (S. Aug. „Contra Iulianum“, VI, 5, 11; PL 44, 829).

Aber nicht genug damit. Bei Wahrung der Unversehrtheit des Glaubens ist es auch notwendig, eine exakte Ausdrucksweise beizubehalten, damit beim Gebrauch unüberlegter Worte uns, was Gott verhüte, nicht falsche Ansichten in den Sinn kommen, die den Glauben an die tiefsten Geheimnisse betreffen. Hierher paßt die ernste Mahnung des heiligen Augustinus über die verschiedene Art zu sprechen bei Philosophen und beim Christen: „Die Philosophen“, schreibt er, „sprechen freimütig ohne Scheu, religiöse Menschen zu verletzen, über sehr schwerverständliche Dinge. Wir hingegen müssen eine festgelegte Ausdrucksweise befolgen, um zu vermeiden, daß ein zu freier Gebrauch der Worte eine gottlose Ansicht verursache auch über das, was sie bedeuten“ (De Civit. Dei X, 23; PL 41, 300).

Die Norm zu sprechen (*regula loquendi*), die die Kirche in jahrhundertelanger Arbeit und nicht ohne den Beistand des Heiligen Geistes festgelegt und die sie durch die Autorität der Konzilien bestätigt hat und die Ausweis und Banner der Rechtgläubigkeit geworden ist, muß heiliggehalten werden. Niemand wage es, sie nach seinem Gutdünken oder unter dem Vorwand einer neuen Wissenschaft zu ändern. Wer könnte je dulden, daß die dogmatischen Formeln, die von den ökumenischen Kon-

zilien für die Geheimnisse der Heiligsten Dreifaltigkeit und der Menschwerdung gebraucht wurden, für die Menschen unserer Zeit nicht mehr geeignet gehalten werden und vermessen durch andere ersetzt werden müßten? In gleicher Weise kann man nicht dulden, daß jeder auf eigene Faust die Formeln antasten kann, mit denen das Konzil von Trient das eucharistische Geheimnis zu glauben vorgelegt hat. Denn diese und die anderen Formeln, deren sich die Kirche bedient, um die Dogmen des Glaubens vorzulegen, drücken Begriffsinhalte aus, die nicht an eine bestimmte Kulturform, nicht an eine bestimmte Phase wissenschaftlichen Fortschritts noch an diese oder jene theologische Schule gebunden sind, sondern stellen das dar, was der menschliche Geist über die Wirklichkeit in der universalen und notwendigen Erfahrung ausmacht und mit geeigneten und bestimmten Worten bezeichnet, die der Umgangssprache oder der gehobenen Sprache entnommen sind. Deswegen sind diese Formeln den Menschen aller Zeiten und aller Orte angepaßt.

In der Tat können diese Formeln mit Nutzen klarer und tiefer erklärt werden, nie aber in einem anderen Sinn, als in dem sie gebraucht wurden, so daß mit dem Fortschritt des Glaubensverständnisses die Glaubenswahrheit unberührt bleibt. Denn das Erste Vatikanische Konzil lehrt, daß man in den heiligen Dogmen „immer an der Bedeutung festhalten muß, die die heilige Mutter Kirche einmal für gültig erklärt hat, und es ist nicht erlaubt, von dieser Bedeutung abzugehen unter dem Vorwand und im Namen eines tieferen Verständnisses“ (Const. dogm. De Fide cathol. c. 4).

#### *Das eucharistische Mysterium geschieht im Meßopfer*

Zur gemeinsamen Erbauung und Freude, ehrwürdige Brüder, möchten Wir hier die Lehre wiederholen, an der die katholische Kirche als überliefert festhält und die sie einmütig lehrt.

Es ist von Nutzen, sich vor allem an das zu erinnern, was gleichsam die Synthese und der Gipfel dieser Lehre ist, daß nämlich im eucharistischen Mysterium auf wunderbare Weise das Kreuzopfer vergegenwärtigt ist, das einmal auf Kalvaria vollbracht wurde; hier wird es immer ins Gedächtnis zurückgerufen, und es kommt seine heilbringende Kraft zur Wirkung in der Vergebung der Sünden, die täglich begangen werden (vgl. Concil. Trid. Doctrina de SS. Missae Sacrificio, c. 1). Unser Herr Jesus Christus hat durch die Einsetzung des eucharistischen Mysteriums mit seinem Blut den Neuen Bund begründet, dessen Mittler er ist, wie einst Moses den Alten Bund mit dem Blut von Kälbern geschlossen hat (vgl. Ex. 24, 8). Wie die Evangelisten berichten, nahm er beim letzten Abendmahl das Brot, sagte Dank, brach es und gab es ihnen mit den Worten: Das ist mein Leib, der für euch hingegeben wird: tut das zu meinem Andenken. Ähnlich nahm er den Kelch nach dem Mahl und sagte: Das ist der Kelch des Neuen Bundes in meinem Blut, das für euch vergossen wird (Luk. 22, 19—20; vgl. Matth. 26, 26—28; Mark. 14, 22—24). Indem er aber den Aposteln den Auftrag gab, es zu seinem Andenken zu tun, wollte er, daß es immerdar erneuert werde.

Das hat die Urkirche treu ausgeführt, indem sie in der Lehre der Apostel verharrte und zur Feier des eucharistischen Opfers zusammenkam. „Sie harrten aber aus“, wie der hl. Lukas sorgfältig berichtet, „in der Lehre der Apostel, in der Gemeinschaft des Brotbrechens und im

Gebet“ (Apg. 2, 42). Und so groß war der Eifer, den die Gläubigen daraus empfangen, daß man von ihnen sagen konnte: „Die Gesamtheit der Gläubigen war ein Herz und eine Seele“ (Apg. 4, 32).

Der Apostel Paulus, der uns auf das Treueste überliefert hat, was er vom Herrn empfangen hatte (1 Kor. 11, 23 ff.), spricht offen vom eucharistischen Opfer, wenn er den Christen zeigt, daß sie an den heidnischen Opfern nicht teilnehmen dürfen, weil sie des Tisches des Herrn teilhaft geworden sind. „Der Kelch des Segens, den wir segnen“, sagt er, „ist er nicht die Teilnahme am Blute Christi? Und das Brot, das wir brechen, ist es nicht die Anteilnahme am Leib Christi? . . . Ihr könnt nicht den Kelch des Herrn trinken und den Kelch der Dämonen, ihr könnt nicht des Tisches des Herrn teilhaft sein und des Tisches der Dämonen“ (1 Kor. 10, 16). Dieses „Opfer des Neuen Bundes“, auf das Malachias im voraus hingewiesen hatte (1, 11), hat die Kirche, vom Herrn und den Aposteln belehrt, immer dargebracht, „nicht nur für die Sünden, Strafen, Sühneleistungen und andere Bedürfnisse der lebenden Gläubigen, sondern auch für die in Christus Gestorbenen und noch nicht ganz Gereinigten“ (Concil. Trid., Doctrina de SS. Missae Sacrificio, c. 2).

An ein Zeugnis erinnern Wir noch, um von den übrigen zu schweigen, nämlich an das des hl. Cyrillus von Jerusalem, der bei der Unterweisung der Neugetauften im christlichen Glauben die beachtenswerten Worte sprach: „Nachdem das geistliche Opfer dargebracht ist, der unblutige Kult, bitten wir Gott, über diesem Versöhnungsopfer für den allgemeinen Frieden der Kirchen, für die rechte Ordnung der Welt, für die Herrscher, für die Soldaten und Gefährten, für die, die von Krankheiten geplagt sind, für die, die von Heimsuchung bedrängt werden, und allgemein für alle, die der Hilfe bedürfen, wir alle bitten für sie und bringen dieses Opfer dar . . . Dann auch für die verstorbenen heiligen Väter und Bischöfe und für alle allgemein, die unter uns vom Leben geschieden sind (bitten wir), im Glauben, daß das eine große Hilfe für die sein wird, für die das Gebet dargebracht wird, während das heilige und schauererregende Opfer vor uns liegt.“ Nachdem er diesen Gegenstand mit dem Beispiel des Kranzes erhärtet hat, der für den Kaiser geflochten wird, damit er den Verbannten Verzeihung gewähre, schließt der Kirchenlehrer seine Predigt mit den Worten: „Auf dieselbe Weise bemühen auch wir uns, Gott für die Verstorbenen, auch wenn sie Sünder sind, und für uns selbst gnädig zu stimmen, nicht indem wir einen Kranz flechten, sondern Gott Gebete darbringen und den hingeschlachteten Christus für unsere Sünden aufopfern“ (Catecheses, 23 [Myst. 5] 8—18; PG 33, 1115—1118). Der hl. Augustinus bezeugt, daß dieser Brauch, „das Opfer unseres Lösepreises“ auch für die Verstorbenen darzubringen, in der römischen Kirche lebendig ist (vgl. Confess. IX, 12, 32; PL 32, 777; vgl. ebd. IX, 11, 27; PL 32, 775). Gleichzeitig bemerkt er, daß dieser Brauch als von den Vätern überliefert von der ganzen Kirche beobachtet wird (vgl. Serm. 172, 2; PL 38, 936; vgl. De cura gerenda pro mortuis, 13; PL 40, 593).

Aber es ist noch etwas anderes, was Wir hinzufügen möchten, weil es sehr dazu dient, das Geheimnis der Kirche zu illustrieren: daß nämlich die Kirche, die mit Christus zusammen das Amt des Priesters und Opfers ausübt, das ganze Meßopfer darbringt und in ihm auch selbst ganz dargebracht wird . . ., dieser in der Tat wun-

derbaren Lehre, die einst die Väter gelehrt haben (vgl. S. August. De Civit. Dei X, 6; PL 41, 284), die vor wenigen Jahren Unser Vorgänger seligen Angedenkens Pius XII. dargelegt hat (vgl. Enz. *Mediator Dei*; AAS 49 [1947] S. 552) und die neuerdings das Zweite Vatikanische Konzil in der Konstitution über die Kirche, wo sie vom Volke Gottes spricht, ausgedrückt hat (vgl. Const. Dogm. de Ecclesia, c. 2, n. 11; AAS 57 [1965] S. 15), wünschen Wir sehr, daß bei aller notwendigen Wahrung der nicht nur gradmäßigen, sondern wesensmäßigen Unterscheidung, die zwischen dem allgemeinen und dem hierarchischen Priestertum besteht (vgl. ebd. c. 2, n. 10; AAS 57 [1965] S. 14), daß sie immer wieder erklärt werde und den Gläubigen tief eingeprägt werde; sie ist nämlich sehr geeignet, die eucharistische Frömmigkeit zu fördern und die Würde aller Gläubigen zu betonen und sie anzueifern, daß sie den Gipfel der Heiligkeit erreichen oder was dasselbe ist, mit einer hochherzigen Selbsthingabe sich ganz der göttlichen Majestät zu eigen geben.

Außerdem muß an die Folgerung, die sich daraus ergibt, an den „öffentlichen und sozialen Charakter jeder Messe“ (Const. de Sacra Liturgia c. 1, n. 27; AAS 56 [1964] S. 107) erinnert werden. Denn jede Messe, auch wenn sie privat vom Priester zelebriert wird, ist dennoch nicht privat, sondern ein Akt Christi und der Kirche, und diese Kirche lernt nämlich im Opfer, das sie darbringt, sich selbst als ein universales Opfer darzubringen, und sie wendet die einzige und unendliche erlösende Kraft des Kreuzesopfers der ganzen Welt zum Heile zu. Denn jede Messe, die zelebriert wird, wird nicht nur für unser Heil, sondern auch für das Heil der ganzen Welt dargebracht. Daraus folgt, daß, wenn zur Feier der Messe wesentlich die häufige und aktive Teilnahme der Gläubigen gehört, dennoch eine Messe nicht zu tadeln ist, sondern vielmehr gutzuheißen ist, die nach den Vorschriften der Kirche und den rechtmäßigen Traditionen aus gerechtem Grund vom Priester privat dargebracht wird, auch wenn nur ein Ministrant dient und antwortet; aus ihr kommt nämlich kein geringes, sondern ein großes Maß von Gnaden zum Heil sowohl für den Priester selbst als auch für das gläubige Volk und die ganze Kirche und auch für die ganze Welt, und dieses Maß von Gnaden wird durch eine Kommunion allein nicht erlangt. Darum empfehlen Wir also väterlich und ernstlich den Priestern, die Unsere besondere Freude und Unsere Krone im Herrn sind, daß sie eingedenk sind der Gewalt, die sie durch den weihenden Bischof empfangen, nämlich das Opfer Gott darzubringen und Messen zu zelebrieren sowohl für die Lebenden als auch für die Verstorbenen, im Namen des Herrn (vgl. Pontificale Romanum), daß sie täglich würdig und andächtig die Messe feiern, damit sie selbst und die übrigen Christgläubigen die Zuwendung der Früchte genießen, die aus dem Kreuzopfer überreich hervorfleßen. So werden sie auch am meisten zum Heil des Menschengeschlechtes beitragen.

#### *Im Meßopfer wird Christus sakramental gegenwärtig*

Das wenige, was Wir über das Meßopfer gesagt haben, regt Uns an, daß Wir auch einiges anführen über das Sakrament der Eucharistie, denn beides, Opfer und Sakrament, gehören zum gleichen Mysterium, und das eine kann vom andern nicht getrennt werden. Der Herr opfert sich unblutig im Meßopfer, in dem er das Kreuzes-

opfer vergegenwärtigt und uns seine heilbringende Kraft zuwendet, wenn er kraft der Wandlungsworte beginnt, sakramental gegenwärtig zu werden als geistliche Speise der Gläubigen unter den Gestalten von Brot und Wein. Wir wissen alle wohl, daß es nicht nur eine einzige Weise gibt, unter der Christus seiner Kirche gegenwärtig ist; es ist nützlich, die beglückende Tatsache, die die Konstitution de sacra Liturgia kurz dargelegt hat (vgl. c. 1, n. 7; AAS 56 [1964] S. 100—101), etwas weiter auszuführen. Gegenwärtig ist Christus seiner Kirche, wenn sie betet, da er selbst es ist, der „für uns betet und in uns betet, zu dem wir beten; er betet für uns als unser Priester, er betet in uns als unser Haupt, und wir beten zu ihm als unserem Gott“ (S. August., In Ps. 85, 1; PL 37, 1081), und er selbst hat verheißen: „Wo zwei oder drei in meinem Namen vereint sind, da bin ich mitten unter ihnen“ (Matth. 18, 20). Gegenwärtig ist er seiner Kirche, wenn sie Werke der Barmherzigkeit ausübt, nicht nur weil wir, wenn wir einem seiner geringsten Brüder etwas Gutes tun, dieses Christus selbst tun (vgl. Matth. 25, 40), sondern auch weil Christus es ist, der durch die Kirche diese Werke tut, indem er beständig den Menschen mit seiner göttlichen Liebe zu Hilfe kommt. Gegenwärtig ist er seiner Kirche, die auf der Pilgerfahrt ist und zum Hafen des ewigen Lebens zu gelangen strebt, da er selbst durch den Glauben in unseren Herzen wohnt (vgl. Eph. 3, 17) und in ihr die Liebe ausgießt durch den Heiligen Geist, den er uns gibt (vgl. Röm. 5, 5).

Auf eine andere Weise zwar, aber ganz wirklich, ist er seiner Kirche gegenwärtig, wenn sie predigt, da das Evangelium, das verkündet wird, das Wort Gottes ist, und nur im Namen und in der Autorität Christi, des fleischgewordenen Wortes Gottes, und unter seinem Beistand gepredigt wird, damit sie „eine Herde sicher geborgen unter einem Hirten“ sei (S. August., Contra litt. Petilianii 3, 10, 11; PL 43, 353).

Gegenwärtig ist er seiner Kirche, wenn sie das Volk Gottes regiert und führt, da die heilige Gewalt von Christus ist und den Hirten, die sie ausüben, Christus beisteht „der Hirt der Hirten“ (S. August. In Ps. 86, 3; PL 37, 1102) nach dem Versprechen, das er den Aposteln gemacht hat.

Darüber hinaus und auf eine sublimere Weise ist Christus seiner Kirche gegenwärtig, die das Meßopfer in seinem Namen darbringt; und er ist bei ihr, wenn sie die Sakramente spendet. Über die Gegenwart Christi bei der Darbringung des Meßopfers wird man an das erinnert, was der hl. Chrysostomus voll Bewunderung treffend sagt: „Ich möchte etwas ganz Erstaunliches anfügen, aber erschreckt nicht und beunruhigt euch nicht. Was ist das? Die Opferhandlung ist dieselbe, wer auch immer opfert, sei es Paulus, sei es Petrus, es ist dieselbe, die Christus den Jüngern anvertraute und die nun die Priester vollziehen; keine von beiden ist weniger, weil nicht Menschen sie heiligen, sondern der selbst, der sie geheiligt hat. Wie nämlich die Worte, die Gott gesprochen hat, dieselben sind wie die, die nun der Priester sagt, so ist auch die Opferung dieselbe“ (In Epist. II ad Timoth. Homil. 2, 4; PG 62, 612). Daß aber die Sakramente Taten Christi sind, der sie durch Menschen spendet, weiß jeder. Und deshalb sind die Sakramente durch sich selbst heilig, und durch die Kraft Christi gießen sie dem Herzen Gnade ein, während sie den Leib berühren. Diese verschiedenen Weisen der Gegenwart erfüllen den Geist mit Staunen und lassen das Geheimnis der Kirche betrachten. Aber

ein anderer ist der Grund, und zwar ein ganz vorzüglicher, warum Christus seiner Kirche gegenwärtig ist im Sakrament der Eucharistie, und dieses Sakrament ist deswegen unter den anderen Sakramenten „inniger an Andacht, schöner in seinem Sinngehalt, heiliger in seinem Wesen“ (Aegidius Romanus, Theoremata de Corpore Christi, theor. 50, Venedig 1521, S. 127); es enthält nämlich Christus selbst und ist „gewissermaßen die Vollendung des geistlichen Lebens und das Ziel aller Sakramente“ (S. Thomas, Summa theol. III, q. 73, a. 3 c).

Diese Gegenwart wird zwar „wirklich“ genannt, nicht im ausschließenden Sinn, als ob die anderen nicht „wirklich“ wären, sondern hervorhebend, weil sie substantiell ist, wie auch, weil sie die Gegenwart des ganzen und vollen Christus, des Gottmenschen, mit sich bringt (vgl. Conc. Trid., Decr. de SS. Euchar., c. 3). Falsch würde also jemand diese Weise der Gegenwart erklären, wenn er eine sogenannte „pneumatische“ allgegenwärtige Natur des glorreichen Leibes Christi erfindet oder sie in den Grenzen eines Symbols einengt, als ob dieses erhabenste Sakrament aus nichts anderem bestünde als einem wirksamen Zeichen der „geistlichen Gegenwart Christi und seiner innigen Verbindung mit den gläubigen Gliedern im mystischen Leibe“ (Pius XII., Enz. *Humani generis*; AAS 42 [1950] S. 578).

Freilich haben über die Symbolik der Eucharistie, besonders hinsichtlich der Einheit der Kirche, die Väter und die Lehrer der Scholastik viel gehandelt, und das Konzil von Trient hat ihre Lehre zusammenfassend erklärt, daß unser Erlöser in seiner Kirche die Eucharistie hinterlassen habe „gleichsam als Symbol . . . ihrer Einheit und Liebe, durch die er alle Christen unter sich verbunden und geeint wissen wollte“, und zwar „als Symbol jenes einen Leibes, dessen Haupt er selbst ist“ (Decr. de SS. Euchar., prooem. c. 2).

Schon zu Beginn der frühen christlichen Literatur lesen wir beim unbekanntem Autor der „Didache oder Zwölf-Apostel-Lehre“ diese Sätze zu unserem Thema: „Was die Eucharistie angeht, so sagt so Dank: . . . Wie dieses gebrochene Brot über die Berge zerstreut war und gesammelt zu einem geworden ist, so soll deine Kirche von den Enden der Erde in dein Reich zusammengeführt werden“ (Didache 9, 1; Funk, Patres Apostolici 1, 20).

Ebenso sagt der hl. Cyprian (an der Stelle), wo er auf die Einheit der Kirche in der Abwehr des Schismas drängt: „Endlich erklären auch die Herrenopfer selbst die Einstimmigkeit der Christen, die mit fester und unzertrennlicher Liebe mit ihm verbunden sind, denn wenn der Herr seinen Leib ein Brot nennt, das durch die Vereinigung vieler Körner eins geworden ist, bezeichnet er unser geeintes Volk, das er aufrechterhält, und wenn er sein Blut einen Wein nennt, der aus vielen Trauben und Beeren ausgepreßt und in eins gebracht ist, bezeichnet er ebenso unsere Herde, die durch die Mischung einer versammelten Vielheit verbunden ist“ (Epist. ad magn. 6, PL 3, 1189).

Übrigens ging allen bereits der Apostel voraus, wenn er an die Korinther schrieb: „Weil es ein Brot ist, so bilden wir viele einen Leib, wir nehmen ja alle an dem einen Brote teil“ (1 Kor. 10, 17).

Aber wenn uns auch die eucharistische Symbolik zum Verständnis der diesem Sakrament eigenen Wirkung, die die Einheit des mystischen Leibes ist, in geeigneter Weise

hinführt, so erklärt sie dennoch nicht das Wesen des Sakramentes, wodurch es sich von anderen unterscheidet, noch drückt sie es aus. Denn die Unterweisung, die die katholische Kirche zu allen Zeiten den Katechumenen gegeben hat, das Empfinden des christlichen Volkes, die vom Trienter Konzil definierte Lehre und die Worte Christi selbst, mit denen er die heiligste Eucharistie eingesetzt hat, befehlen uns, zu bekennen, daß die „Eucharistie das Fleisch unseres Heilandes Jesus Christus ist, der für unsere Sünden gelitten hat und den der Vater in seiner Güte auferweckt hat“ (S. Ign. Epist. ad Smyrn. 7, 1; PG 5, 714). Diesen Worten des hl. Ignatius von Antiochien kann man noch die Worte hinzufügen, mit denen Theodor von Mopsuestia, in diesem Punkt ein treuer Zeuge des Glaubens der Kirche, an das Volk berichtet hat: „Denn der Herr sagte nicht: das ist ein Symbol meines Leibes und das ein Symbol meines Blutes, sondern: das ist mein Leib und mein Blut. Er lehrt uns, nicht auf das Wesen des vorliegenden sinnfälligen Gegenstandes zu achten, denn dieses Wesen ist durch die Danksagung und die Worte, die über es gesprochen wurden, in das Fleisch und Blut verwandelt worden“ (in Matth. Comm. c. 26; PG 66, 714).

Gestützt auf diesen Glauben, erklärte die Synode von Trient „schlicht und einfach, daß im erhabenen Sakrament der Eucharistie nach der Verwandlung des Brotes und Weines unser Herr Jesus Christus als wahrer Gott und Mensch wirklich, real und substantiell unter der Gestalt jener sinnfälligen Dinge enthalten ist“. Deswegen ist unser Erlöser nach seiner Menschheit gegenwärtig nicht nur zur Rechten des Vaters, nach der natürlichen Existenzweise, sondern zugleich auch im Sakrament der Eucharistie, „in der Existenzweise, von der wir, wenn wir sie auch mit Worten kaum ausdrücken können, dennoch mit unserem, vom Glauben erleuchteten Denken erkennen können, daß sie für Gott möglich ist, und von der wir das beharrlich glauben müssen“ (Conc. Trid., Decr. de SS. Euchar. can. 1).

*Christus der Herr ist im Sakrament der Eucharistie  
gegenwärtig durch die Wesensverwandlung*

Damit aber niemand diese Weise der Gegenwart, die über die Naturgesetze hinausgeht und das größte aller Wunder in ihrer Art bewirkt (vgl. Enz. *Mirae Caritatis*, Acta Leonis XIII, vol. 22 [1902—1903] S. 123), falsch verstehe, müssen wir mit aufnahmebereitem Geist die Stimme der lehrenden und betenden Kirche hören. Nun sagt uns diese Stimme, Echo der Stimme Christi, daß Christus in diesem Sakrament nicht anders gegenwärtig wird als durch die Verwandlung der ganzen Substanz des Brotes in seinen Leib und der ganzen Substanz des Weines in sein Blut, eine ganz wunderbare und einzigartige Verwandlung, die die katholische Kirche passend und im eigentlichen Sinn Wesensverwandlung nennt (vgl. Conc. Trid., Decr. de SS. Euchar. can. 4 et can. 2). Nach der Wesensverwandlung bekommen die Gestalten des Brotes und Weines ohne Zweifel eine neue Bedeutung und einen neuen Zweck, da sie nicht fürderhin gewöhnliches Brot und gewöhnlicher Trank sind, sondern Zeichen einer heiligen Sache und Zeichen geistlicher Speise, aber sie bekommen eine neue Bedeutung und einen neuen Zweck, weil sie eine neue „Wirklichkeit“ oder Realität enthalten, die wir mit Recht ontologisch nennen, denn unter den vorhin genannten Gestalten ist nicht mehr das

verborgen, was vorher war, sondern etwas ganz Neues; und zwar nicht nur auf Grund des Urteils des Glaubens der Kirche, sondern durch die objektive Realität, da nach der Verwandlung der Substanz oder des Wesens des Brotes und Weines in den Leib und das Blut Christi von Brot und Wein nichts bleibt als die Gestalten, unter denen der ganze und vollständige Christus in seiner physischen, ja auch körperlichen „Realität“ gegenwärtig ist, wenn auch nicht auf die Weise, in der sonst körperliche Gegenstände sich an ihrem Ort befinden.

Darum hielten es die Väter für wichtig, die Gläubigen zu ermahnen, daß sie bei der Betrachtung dieses erhabensten Sakramentes nicht den Sinnen trauen, die die Eigenschaften von Brot und Wein wiedergeben, sondern den Worten Christi, die eine solche Kraft haben, daß die das Brot und den Wein in seinen Leib und sein Blut verwandeln und umformen und „in neue Elemente umwandeln“ (*transelementent*); da ja, wie dieselben Väter oft sagen, die Kraft, die das vollbringt, dieselbe Kraft des allmächtigen Gottes ist, die am Anfang der Zeit das All aus dem Nichts geschaffen hat.

„Durch dies belehrt und durchdrungen mit dem sichersten Glauben“, sagt der heilige Cyrillus von Jerusalem am Schluß seiner Predigt über die Glaubensgeheimnisse, „daß das, was Brot scheint, kein Brot ist, trotz des Geschmackseindrucks, sondern der Leib Christi; und das, was Wein scheint, kein Wein ist, auch wenn es dem Geschmack so scheint, sondern das Blut Christi... mach dein Herz stark, indem du jenes Brot als geistliches nimmst, und mach dein inneres Antlitz froh“ (Catech. 22, 9 [Myst. 4]; PG 33, 1103).

Der heilige Chrysostomus aber betont: „Nicht der Mensch bewirkt, daß die Gaben Leib und Blut Christi werden, sondern Christus selbst, der für uns gekreuzigt worden ist. Der Priester, der jene Worte spricht, stellt Christus dar, aber die Kraft und die Gnade ist Gottes. Das ist mein Leib, sagt er, dieses Wort wandelt die Gaben um“ (De prodit. Iudae Hom. 1, 6; PG 49, 380, vgl. in Matth. Hom. 82, 5; PG 58, 744).

Dem Bischof Johannes von Konstantinopel aber stimmt der Bischof Cyrillus von Alexandrien zu, der in seinem Kommentar zum Matthäusevangelium schreibt: „Er sagt aber in Aussageform: das ist mein Leib und das ist mein Blut, damit du nicht glaubst, daß das, was sichtbar ist, ein Bild sei, sondern daß auf geheimnisvolle Weise vom allmächtigen Gott wahrhaft die Opfergaben verwandelt werden in den Leib und das Blut Christi, deren wir teilhaft geworden die lebendige und heiligende Kraft Christi empfangen“ (in Matth. Hom. 26, 27; PG 72, 451).

Ambrosius, der Bischof von Mailand, spricht klar die eucharistische Verwandlung aus: „Stimmen wir zu“, sagt er, „daß es nicht das ist, was die Natur geformt hat, sondern was durch die Konsekration geweiht wurde, und daß die Konsekration eine größere Kraft hat als die Natur, weil durch die Konsekration auch die Natur selbst geändert wird.“ Im Bestreben, die Wahrheit des Geheimnisses zu bekräftigen, führt er viele Beispiele von Wundern an, die in der Heiligen Schrift berichtet werden, unter ihnen auch die Geburt Christi aus der Jungfrau Maria, und nachdem er auf das Werk der Schöpfung hingewiesen hat, schließt er mit den Worten: „Das Wort Christi, das also das aus Nichts machen konnte, was vorher nicht existierte, kann es nicht das, was existiert, in etwas ver-

ändern, was es vorher nicht war? Denn es ist nicht geringer, den Dingen eine neue Natur zu geben, als ihre Natur zu ändern“ (De myster. 9, 50—52; PL 16, 422 bis 424).

Aber es ist nicht notwendig, viele Zeugnisse zusammenzutragen, es hilft mehr, an die Festigkeit des Glaubens zu erinnern, mit der die Kirche einstimmig Berengar widerstand, der, den Schwierigkeiten der menschlichen Vernunft nachgebend, zuerst die eucharistische Verwandlung zu leugnen gewagt hat, indem sie ihm mehrmals Verurteilung androhte, wenn er nicht seinen Sinn ändere. Darum befahl ihm Unser Vorgänger, der heilige Gregor VII., einen Eid zu schwören mit den folgenden Worten: „Ich glaube von Herzen und bekenne laut, daß das Brot und der Wein, die auf den Altar gebracht werden, durch das Geheimnis des Gebetes und die Worte unseres Erlösers substantiell verwandelt werden in das wahre und eigene und lebenspendende Fleisch und Blut Jesu Christi, unseres Herrn, und daß es nach der Wandlung der wahre Leib Christi bleibt, der aus der Jungfrau geboren ist und der für das Heil der Welt geopfert am Kreuze hing und der zur Rechten des Vaters sitzt, und das wahre Blut Christi, das aus seiner Seite vergossen wurde, nicht nur durch das Zeichen und die Kraft des Sakramentes, sondern in der eigenen Natur und in seiner wirklichen Substanz“ (Mansi, Coll. ampliss. Conc. 20, 524 D).

Mit diesen Worten stimmt überein als wunderbares Beispiel der Unerschütterlichkeit des katholischen Glaubens, was die Ökumenischen Konzilien vom Lateran, von Konstanz, von Florenz und endlich von Trient über das Geheimnis der eucharistischen Verwandlung beständig gelehrt haben durch die Erklärung der Lehre der Kirche und die Verurteilung der Irrtümer. Nach dem Trienter Konzil mahnte Unser Vorgänger Pius VI. ernst gegen die Irrtümer der Synode von Pistoja, daß die Pfarrer in ihrer Unterweisung nicht unterlassen sollen, die Wesensverwandlung zu erwähnen, die zu den Artikeln des Glaubens gehört (Const. *Auctorum Fidei*, 28. August 1794). Ebenso hat Unser Vorgänger Pius XII. an die Grenzen erinnert, die jene nicht überschreiten dürfen, die über das Geheimnis der Wesensverwandlung scharfsinnig disputieren (Anspr. v. 22. 9. 56, AAS 48 [1956] S. 720); und Wir selbst haben beim Eucharistischen Kongreß Italiens in Pisa vor kurzem gemäß Unserem Apostolischen Amt dem Glauben der Kirche offen und feierlich Zeugnis gegeben (AAS 57 [1965] S. 588—592).

Im übrigen hat die katholische Kirche den Glauben an die Gegenwart des Leibes und Blutes Christi in der Eucharistie nicht nur in der Lehre, sondern auch im Leben festgehalten, da sie dieses große Sakrament zu allen Zeiten mit dem latreutischen Kult, der nur Gott gebührt, verehrt hat. Davon sagt der heilige Augustinus: „In seinem Fleisch ist der Herr auf Erden gewandelt, und dieses Fleisch hat er uns zur Speise, zum Heil gegeben; niemand aber ißt dieses Fleisch, bevor er es nicht angebetet hat... und wir sündigen keineswegs, wenn wir es anbeten, sondern wir sündigen, wenn wir es nicht anbeten“ (In Ps. 98, 9; PL 37, 1264).

*Der Kult der Anbetung,  
der dem Sakrament der Eucharistie gebührt*

Die katholische Kirche erweist der heiligen Eucharistie nicht nur während der heiligen Messe, sondern auch

außerhalb der Meßfeier den Kult der Anbetung, indem sie die konsekrierten Hostien mit größter Sorgfalt aufbewahrt, sie der feierlichen Verehrung der Gläubigen aussetzt und sie in Prozessionen unter freudiger Anteilnahme des Volkes herumträgt.

Für diese Art der Verehrung haben wir zahlreiche altkirchliche Zeugnisse. So schärfte die Seelsorger den Gläubigen immer wieder ein, die heilige Eucharistie, die sie mit sich nach Hause nahmen, mit großer Ehrfurcht aufzubewahren. Der heilige Hippolytus z. B. mahnt nachdrücklich: „Der Leib Christi soll von den Gläubigen genossen, aber nicht verunehrt werden“ (Tradit. Apost.: Ed. Botte, La tradition Apostolique de St. Hippolyte, Münster 1963, S. 84).

Die Gläubigen hielten sich auch wirklich für schuldig — und mit vollem Recht — wenn, wie Origenes schreibt, beim Empfang und der vorsichtigen und ehrfürchtigen Aufbewahrung etwas durch Nachlässigkeit verloren ging (In Exod. fragm.; PG 12, 391).

Novatian, dem man in diesem Punkt glauben kann, bezeugt, daß die Seelsorger jeden Mangel an gebührender Ehrfurcht streng tadelten; er hielt jeden der Verdammung würdig, „der nach Beendigung des Gottesdienstes die heilige Eucharistie, wie es Brauch ist, bei sich trägt... und dann den Leib des Herrn herumträgt“, aber nicht in sein Haus, sondern ins Theater (De Spectaculis, C.S.E.L. III<sup>3</sup>, S. 8).

Der heilige Cyrill von Alexandrien weist die Auffassung jener, die meinten, die heilige Eucharistie werde für die Heiligung wertlos, wenn das, was von ihr übrigbleibe, für den nächsten Tag aufbewahrt werde, als Unsinn zurück. „Denn“, so sagt er, „es ändert sich weder Christus, noch geht mit seinem Leibe eine Änderung vor sich; sondern es bleiben die Kraft, die Macht und die lebenspendende Gnade der Segnung in ihm dauernd fortbestehen“ (Epist. ad Calosyrium; PG 76, 1075).

Man darf auch nicht außer acht lassen, daß die Gläubigen früher, in Zeiten der Verfolgung oder wenn sie aus Liebe zum monastischen Leben in der Einsamkeit lebten, sich täglich mit der heiligen Eucharistie stärkten und sich, wenn kein Priester oder Diakon zugegen war, selbst die heilige Kommunion reicheten (vgl. Basil., Epist. 93; PG 32, 483—486).

Das sagen Wir aber nicht, um den Brauch irgendwie zu ändern, die Eucharistie aufzubewahren und die heilige Kommunion zu empfangen, der später durch Kirchengesetze vorgeschrieben wurde und heute noch gilt, sondern um des Glaubens der Kirche froh zu werden, der stets ein und derselbe bleibt.

Diesem einmütigen Glauben verdankt auch das Fronleichnamsfest seinen Ursprung, das zum erstenmal in der Diözese Lüttich, besonders durch das Bemühen der seligen Juliana von Cornillon, gefeiert wurde und dann von Unserem Vorgänger Urban IV. für die ganze Kirche eingesetzt wurde. Aus diesem Glauben sind auch viele Übungen und Werke eucharistischer Frömmigkeit hervorgegangen, die unter dem Einfluß der göttlichen Gnade immer zahlreicher wurden und mit denen die Kirche gleichsam wetteifert, um Christus zu ehren, ihm für ein so großes Geschenk zu danken und seine Barmherzigkeit zu erleben.

*Mahnung zur Förderung des eucharistischen Kultes*

Wir bitten Euch daher, ehrwürdige Brüder, diesen Glauben, der ja nichts anderes will als treu an den Worten Christi und der Apostel festzuhalten, von allen falschen und schädlichen Auffassungen frei zu halten, ihn unter dem Eurer wachen Sorge anvertrauten Volk rein und unversehrt zu bewahren und den eucharistischen Kult, in den schließlich alle Formen der Frömmigkeit hinein führen und einmünden müssen, in Wort und Tat unermüdetlich zu fördern.

Dringt darauf, daß die Gläubigen es mehr und mehr einsehen und erfahren: „Wer leben will, findet hier, wo und wovon er leben kann. Er komme, glaube, lasse sich eingliedern, damit er lebe. Er verzichte nicht auf die Verbindung mit den Gliedern; er sei kein abgestorbenes Glied, das abgeschnitten werden muß, er sei vielmehr ein schönes, taugliches und gesundes Glied; er bleibe verbunden mit dem Leibe, er lebe von Gott und für Gott; er mühe sich jetzt auf Erden, um dann im Himmel zu herrschen“ (S. August., In Ioann. tract 26, 13; PL 35, 1613).

Die Gläubigen mögen sooft wie möglich, am besten täglich, aktiv am heiligen Meßopfer teilnehmen, mit reinem und frommem Herzen die heilige Kommunion empfangen und Christus, dem Herrn, auch gebührend für ein so großes Geschenk danken. Sie mögen an folgende Worte denken: „Der Wunsch Jesu Christi und der Kirche, daß alle Gläubigen täglich zur heiligen Kommunion gehen, hat vor allem den Sinn, daß sie durch das Sakrament mit Gott verbunden werden und daraus die Kraft schöpfen, die Leidenschaften zu beherrschen, die täglichen läßlichen Sünden zu tilgen und sich vor dem Fall in schwere Sünden, denen die menschliche Schwachheit immer ausgesetzt ist, zu bewahren“ (Decr. S. Congr. Concil. 20 dec. 1905; approb. a S. Pio X, AAS XXVIII [1905] p. 401). Außerdem sollen sie es nicht unterlassen, das allerheiligste Sakrament, das an einem bevorzugten Ort und mit größter Ehrfurcht den liturgischen Gesetzen entsprechend in den Kirchen aufzubewahren ist, tagsüber zu besuchen; eine solche Besuchung ist ein Beweis der Dankbarkeit und ein Zeichen der Liebe und der schuldigen Verehrung gegenüber Christus, dem Herrn, der hier gegenwärtig ist.

Es liegt auf der Hand, daß die heilige Eucharistie dem christlichen Volke eine Würde gibt, die nicht hoch genug eingeschätzt werden kann. Denn nicht nur zur Zeit, da das Opfer dargebracht und das Sakrament vollzogen wird, sondern auch nach der Darbringung des Opfers und nach Vollzug des Sakramentes, wenn die heilige Eucharistie in den Kirchen oder in Oratorien aufbewahrt wird, ist Christus der wahre Emanuel, d. h. der „Gott mit uns“. Tag und Nacht weilt er in unserer Mitte und wohnt in uns voll der Gnade und Wahrheit (vgl. Joh. 1, 14). Er formt unser sittliches Verhalten, er entfaltet die Tugend, tröstet die Trauernden, stärkt die Schwachen und läßt alle, die zu ihm kommen, zu seiner Nachfolge ein, damit sie an seinem Beispiel lernen, sanftmütig und demütig von Herzen zu sein und nicht sich, sondern Gott zu suchen. Jeder, der eine besondere Andacht zur heiligen Eucharistie hat und sich bemüht, die unendliche Liebe Christi zu uns vorbehaltlos und großmütig zu erwidern, erfährt daher und erfaßt zutiefst mit großer innerer Freude und Frucht, welchen hohen Wert ein Leben hat, das mit Christus in Gott verborgen ist (vgl. Kol. 3, 3),

und was es bedeutet, mit Christus eine Zwiesprache zu pflegen, die hier auf Erden das Beglückendste und das Wirksamste auf dem Wege zur Heiligkeit ist.

Ihr wißt auch, ehrwürdige Brüder, daß die heilige Eucharistie in Kirchen und Oratorien aufbewahrt wird als geistlicher Mittelpunkt einer Ordensgemeinschaft oder Pfarrgemeinde, ja der gesamten Kirche und der ganzen Menschheit, da sie unter dem Schleier der Gestalten Christus das unsichtbare Haupt der Kirche, den Erlöser der Welt, den Mittelpunkt aller Herzen enthält, „von dem alles kommt und für den wir sind“ (1 Kor. 8, 6).

Deshalb drängt auch die Verehrung der heiligen Eucharistie zur „sozialen“ Liebe (vgl. S. August., De Gen. ad litt. XI, 15, 20; PL 34, 437), die uns befähigt, das Gemeinwohl dem Privatwohl vorzuziehen, die Sache der Gemeinschaft, der Pfarrei, der Gesamtkirche zu der unsrigen zu machen und die Liebe auf die ganze Welt auszu dehnen, weil wir wissen, daß es überall Glieder Christi gibt.

Da also, ehrwürdige Brüder, das Sakrament der heiligen Eucharistie Zeichen und Ursache der Einheit des mystischen Leibes Christi ist und in denen, die es mit größerem Eifer verehren, ein stärkeres zur Tat drängendes Kirchenbewußtsein weckt, so unterlaßt nicht, eure Gläubigen immer wieder darauf hinzuweisen, daß sie lernen, wenn sie zum eucharistischen Geheimnis hinzutreten, die Sache der Kirche zur ihren zu machen, unablässig zu Gott zu beten und sich selbst dem Herrn als wohlgefälliges Opfer für den Frieden und die Einheit der Kirche darzubringen, damit alle Kinder der Kirche eins und eines Sinnes seien und unter ihnen keine Spaltungen aufkommen, sondern nach der Vorschrift des Apostels (vgl. 1 Kor. 1, 10) alle vollkommen eines Sinnes und einer Meinung seien; damit aber auch alle, die noch nicht in vollkommener Gemeinschaft mit der katholischen Kirche verbunden sind, insofern sie von ihr getrennt sind, aber doch den christlichen Namen tragen und sich dessen rühmen — sich mit Hilfe der Gnade Gottes möglichst bald mit uns zusammen jener Einheit des Glaubens und jener Gemeinschaft erfreuen, die nach dem Willen Christi seinen Jüngern eigen sein soll.

Dieses Verlangen, für die Einheit der Kirche zu beten und sich für sie zu weihen, sollen vor allem jene Ordensleute, Männer und Frauen als ihre Aufgabe ansehen, die in besonderer Weise die Anbetung des allerheiligsten Sakramentes pflegen und durch ihre Gelübde gleichsam seine Krone hier auf Erden geworden sind.

Dieses Verlangen nach der Einheit aller Christen, das der Kirche von altersher sehr am Herzen liegt, wollen Wir von neuem zum Ausdruck bringen, und zwar gerade mit den Worten, mit denen seinerzeit das Konzil von Trient das Dekret über die heilige Eucharistie schloß: „Väterlich ermahnt, bittet, beschwört bei dem herzlichen Erbarmen unseres Gottes (Luk. 1, 78) die heilige Synode alle und jeden einzelnen, die sich Christen nennen, endlich in diesem Zeichen der Einheit, in diesem Band der Liebe, in diesem Symbol der Eintracht eins zu werden; sie mögen an die Majestät und die einzigartige Liebe unseres Herrn Jesus Christus denken, der sein Leben als Preis für unser Heil und sein Fleisch uns zur Speise (Joh. 6, 48 ff.) gegeben hat, und sie mögen diese heiligen Geheimnisse seines Leibes und Blutes mit solcher Unerschütterlichkeit des Glaubens, mit solcher Andacht und Frömmigkeit glauben und verehren, daß sie jenes über-



natürliche' (supersubstantialem) (Matth. 6, 11) Brot häufig empfangen können. Dieses soll ihnen wirklich das Leben der Seele und die ständige Gesundheit des Geistes sein, ‚durch dessen Kraft sie gestärkt‘ (Reg. 19, 8) von dieser mühseligen Pilgerschaft zur himmlischen Heimat gelangen können; dort sollen sie ‚das Brot der Engel‘ (Ps. 77, 25), das sie jetzt unter heiliger Verhüllung empfangen, unverschleiert genießen“ (Decr. de SS. Eucharist., c. 8).

Möge der gütige Erlöser, der im Angesicht des Todes zum Vater betete, daß alle, die an ihn glauben würden, eins seien, wie er selbst und der Vater eins sind (vgl. Joh. 17, 20. 21), Unser und der ganzen Kirche sehnliches Verlangen möglichst bald erfüllen, daß wir alle einmütig im gleichen Glauben das eucharistische Geheimnis feiern, am Leibe Christi teilhaben und ein Leib werden (vgl. 1 Kor. 10, 17), durch die gleichen Bande zusammengehalten, durch die der Leib nach seinem Willen Bestand haben soll.

Schließlich wenden Wir Uns noch in brüderlicher Liebe an alle, die den ehrwürdigen Kirchen des Orients angehören, denen so zahlreiche berühmte Väter entstammen und deren Zeugnisse vom Glauben an die Eucharistie Wir gerne in dieses Unser Schreiben aufgenommen haben. Es ist für Uns eine besondere Freude, wenn Wir sehen, wie Euer Glaube an die Eucharistie auch der Unsrige ist; wenn Wir auf die liturgischen Gebete lauschen, mit denen Ihr das große Geheimnis feiert, wenn Wir Eure eucharistische Feier sehen; wenn Wir Eure Theologen lesen, die die Lehre vom allerheiligsten Sakrament darlegen und verteidigen.

Die allerseligste Jungfrau Maria, aus der Christus der Herr jenes Fleisch annahm, das in diesem Sakrament unter den Gestalten von Brot und Wein „enthalten ist, dargebracht und genossen wird“ (CIC, can. 801) und alle Heiligen Gottes, besonders jene, die eine besonders innige Verehrung zur heiligen Eucharistie hatten, mögen den Vater der Barmherzigkeit bitten, daß aus dem uns gemeinsamen Glauben und der Feier der Eucharistie die vollkommene Einheit der Gemeinschaft unter allen Christen erwachse und sich entfalte. Es mögen sich unserer Seele die Worte des heiligen Ignatius einprägen, mit denen er die Gemeinde von Philadelphia vor Trennung und Spaltung warnte, gegen die die Eucharistie das Heilmittel bringt: „Bemüht euch daher“, sagt er, „die eine Eucharistie zu feiern. Denn es gibt nur ein Fleisch unseres Herrn Jesus Christus; es gibt nur einen Kelch in der Einheit seines Blutes, es gibt nur einen Altar, einen Bischof...“ (Epistola ad Philadelph. 4; PG 5, 700).

In der zuversichtlichen Hoffnung auf das Gute, das aus einer Zunahme des eucharistischen Kultes für die ganze Kirche und für die ganze Welt erwachsen wird, spenden Wir Euch, ehrwürdige Brüder, den Priestern, Ordensleuten, allen Euren Mitarbeitern und allen Eurer Sorge anvertrauten Gläubigen als Zeichen der Gnade des Himmels von ganzem Herzen den Apostolischen Segen.

Gegeben zu Rom, bei Sankt Peter, am 3. September 1965, am Fest des heiligen Papstes Pius X., im dritten Jahre Unseres Pontifikates.

Paulus PP VI.

*Der Satz wurde uns vom Verlag Herder aus der „Herder-Korrespondenz“ freundlicherweise zur Verfügung gestellt.*

Nr. 172

## Ansprache Papst Pauls VI. vor der UNO am 4. Oktober 1965

Im Augenblick, da Wir vor diesem auf der Welt einzigartigen Auditorium das Wort ergreifen, wollen Wir zunächst Ihrem Generalsekretär, U Thant, Unseren tiefen Dank dafür sagen, daß er Uns eingeladen hat, den UN anlässlich des 20. Jahrestages dieser Weltinstitution für den Frieden und die Zusammenarbeit unter den Völkern der ganzen Erde einen Besuch abzustatten.

Dank auch dem Herrn Präsidenten der Versammlung, Amintore Fanfani, der seit dem Tag seines Amtsantritts so freundliche Worte für Uns fand.

Dank Ihnen allen, die hier gegenwärtig sind, für Ihren wohlwollenden Empfang. Einem jeden von Ihnen entbieten Wir Unseren herzlichen und ehrerbietigen Gruß. Ihre Freundschaft hat Uns eingeladen und läßt Uns zu dieser Versammlung zu: als Freund stellen Wir uns Ihnen vor.

Neben Unserer persönlichen Ehrerbietung überbringen Wir Ihnen auch die des derzeit in Rom versammelten Zweiten Ökumenischen Vatikanischen Konzils, dessen hervorragende Vertreter die Uns begleitenden Kardinäle sind. In ihrem wie in Unserem Namen Ihnen allen Ehre und Begrüßung!

„... ein Mensch ... Ihr Bruder ...“

Diese Begegnung — Sie sind sich dessen voll bewußt — hat einen doppelten Charakter: sie ist zugleich von Einfachheit und von Größe geprägt. Von Einfachheit, denn der, der zu Ihnen spricht, ist ein Mensch wie Sie. Er ist Ihr Bruder und sogar einer der kleinsten unter Ihnen, die Sie souveräne Staaten vertreten, da er — wenn Sie Uns unter diesem Gesichtspunkte betrachten wollen — nur mit einer winzigen und fast symbolischen zeitlichen Macht ausgestattet ist, gerade das nötige Minimum, um seine geistliche Mission frei auszuüben und jene, die mit ihm verhandeln, versichern zu können, daß er von jeglicher Souveränität dieser Welt frei ist. Er hat keine weltliche Macht, keinerlei Ehrgeiz, mit Ihnen in Wettstreit zu treten. Wir haben denn auch nichts zu verlangen, keine Frage aufzuwerfen, sondern lediglich einen Wunsch zu äußern, eine Erlaubnis zu erbitten: die Erlaubnis, Ihnen in dem was in Unseren Zuständigkeitsbereich fällt, uneigennützig, bescheiden und in Liebe dienen zu können.

Das ist die erste Erklärung, die Wir abzugeben haben. Wie Sie sehen, ist sie so einfach, daß sie für diese Versammlung, die gewohnt ist, äußerst wichtige und schwierige Angelegenheiten zu behandeln, unbedeutend erscheinen mag.

Und doch — Wir sagten es Ihnen, und Sie spüren es alle — ist dieser Augenblick von einer eigenartigen Größe erfüllt; er ist groß für Uns, er ist groß für Sie.

*Im Namen der christlichen Brüder*

Einmal für Uns. Sie wissen sehr wohl, wer Wir sind. Welches auch immer Ihre Meinung über den römischen Papst sein mag, Sie kennen Unsere Mission: Wir sind Träger einer Botschaft für die ganze Menschheit. Und Wir sind das nicht nur in Unserem eigenen Namen und in dem der großen katholischen Familie, sondern auch im Namen

der christlichen Brüder, die die Gefühle, die Wir ausdrücken, teilen, und namentlich derer, die Uns ausdrücklich aufgetragen haben, ihr Sprecher zu sein.

Dem Boten gleich, der nach langer Reise das ihm anvertraute Schreiben überreicht, so haben auch Wir das Bewußtsein, den — wenn auch noch so kurzen — ausgezeichneten Augenblick zu erleben, da sich ein Wunsch erfüllt, den wir seit fast zwanzig Jahrhunderten im Herzen tragen. Ja, Sie wissen es. Seit langem sind wir unterwegs. Wir sind Träger einer langen Geschichte. Wir feiern hier den Epilog einer mühsamen Pilgerfahrt auf der Suche nach einem Zwiegespräch mit der ganzen Welt, seit dem Tag, da uns aufgetragen wurde: „Gehet hin und verkündet allen Völkern die Frohe Botschaft!“ Und Sie sind es, die alle Völker vertreten.

Lassen Sie Uns Ihnen sagen, daß Wir für Sie alle eine Botschaft haben, ja daß Wir einem jeden von Ihnen eine frohe Botschaft zu übermitteln haben.

#### *Anerkennung der UN*

Unsere Botschaft will zunächst eine moralische und feierliche Bestätigung dieser hohen Institution sein. Diese Botschaft kommt aus Unserer geschichtlichen Erfahrung. Gewissermaßen als Experte für Menschlichkeit überbringen Wir dieser Organisation nun die Unterstützung Unserer letzten Vorgänger, des ganzen katholischen Episkopats und Unsere eigene, überzeugt davon, daß diese Organisation der gebotene Weg für die moderne Zivilisation und den Weltfrieden ist.

Wenn Wir dieses sagen, sind Wir Uns bewußt, sowohl im Namen der Toten als auch der Lebenden zu sprechen: der Toten, die in den schrecklichen Kriegen der Vergangenheit fielen und die von Eintracht und Weltfrieden träumten. Der Lebenden, die überlebt haben und die in ihrem Herzen im voraus jene verurteilen, die versucht sein sollten, solche Kriege zu wiederholen. Und noch anderer Lebender: der heutigen jungen Generationen, die vertrauensvoll vorwärtsschreiten und mit gutem Recht eine bessere Menschheit erwarten. Wir machen auch die Stimme der Armen, der Enterbten, der Unglücklichen zu der Unseren, und jener, deren Sehnen und Trachten nach Gerechtigkeit geht, nach der Würde zu leben, nach Freiheit, nach Wohlstand und Fortschritt. Die Völker wenden sich zu den Vereinten Nationen als zu ihrer letzten Hoffnung auf Eintracht und Frieden: Wir überbringen hier, mit dem Unseren, ihren Tribut an Ehre und Hoffnung. Darum ist dieser Augenblick auch für Sie groß.

Wir wissen, daß Sie sich dessen voll bewußt sind. Hören Sie weiter Unsere Botschaft! Sie ist ganz auf die Zukunft ausgerichtet. Das Gebäude, das Sie erbaut haben, darf niemals mehr in Trümmer gehen. Es muß vervollkommen werden und den Erfordernissen der Weltgeschichte angepaßt. Sie repräsentieren eine Stufe in der Entwicklung der Menschheit. Von nun an ist es unmöglich, zurückzweichen, man muß voranschreiten.

Der Vielheit von Staaten, die einander nicht mehr ignorieren können, schlagen Sie eine äußerst einfache und fruchtbare Form der Koexistenz vor: damit, daß Sie zunächst die einen wie die anderen anerkennen und unterscheiden. Gewiß verleihen Sie den Staaten nicht deren Existenz, Sie erklären aber jede Nation für würdig, in der geordneten Versammlung der Völker einen Platz einzunehmen. Sie verleihen jeder nationalen Gemeinschaft

eine Anerkennung von hohem moralischem und rechtlichem Wert und garantieren ihr eine ehrenhafte internationale Bürgerschaft. Das ist bereits ein großer, der Sache der Menschheit geleisteter Dienst: die nationalen Subjekte der Weltgemeinschaft genau zu definieren und zu ehren, ihnen rechtliche Grundlagen zu verschaffen, die ihnen die Anerkennung und die Achtung aller sichern und woraus sich ein geordnetes und stabiles System internationalen Lebens ableiten läßt. Sie sanktionieren das große Prinzip, daß die Beziehungen unter den Völkern durch Vernunft, Gerechtigkeit, Recht und Verhandlungen und nicht durch Gewalt, Kraft, Krieg und auch nicht durch Furcht und Täuschung geregelt werden müssen.

So muß es auch sein. Gestatten Sie, Sie dafür zu beglückwünschen, daß Sie den Zugang zu dieser Versammlung auch den jungen Völkern freigaben, den Staaten, die erst vor kurzem zur Unabhängigkeit und nationalen Freiheit gelangt sind. Deren Anwesenheit hier ist der Beweis für die Universalität und die Großherzigkeit, die die Prinzipien dieser Institution beseelen.

So muß es auch sein. Das ist Unser Lob und Unser Wunsch. Und wie Sie sehen, spenden Wir dies nicht von außen, sondern von innen her, aus dem Genius Ihrer Institution.

#### *Eine Weltautorität*

Ihr Statut geht noch weiter, und Unsere Botschaft schreitet zusammen mit ihm fort. Sie bestehen und arbeiten daran, die Nationen zu einen und die Staaten zu verbinden. Nehmen wir die Formel: Die einen mit den anderen zusammenzutun. Sie sind eine Vereinigung, eine Brücke zwischen den Völkern. Sie sind ein Netz von Beziehungen unter den Staaten. Wir wären versucht, zu sagen, daß Ihr Charakteristikum in der zeitlichen Ordnung gewissermaßen das widerspiegelt, was Unsere katholische Kirche in der geistlichen Ordnung sein will: einzig und universal. Man kann auf der natürlichen Ebene im ideologischen Bau der Menschheit nichts Höheres ersinnen. Ihre Berufung ist, nicht nur einige Völker, sondern alle Völker zu verbrüdern. Ein schwieriges Unterfangen? Ganz sicher. Das ist aber Ihre Sache, Ihr edles Bemühen. Wer sähe nicht die Notwendigkeit, allmählich dazu zu kommen, eine Weltautorität einzusetzen, die in der Lage ist, im rechtlichen und politischen Bereich wirksam tätig zu sein?

Hier wiederholen Wir nochmals Unseren Wunsch: Schreiten Sie voran! Ja Wir sagen noch mehr: Wirken Sie dahin, daß jene, die sich von Ihnen abgewendet haben, zurückkehren. Überlegen Sie, wie jene in Ehre und Loyalität zu Ihrem Pakt der Brüderlichkeit gerufen werden können, die ihm noch nicht angehören. Machen Sie, daß die noch Außenstehenden das gemeinsame Vertrauen wünschen und verdienen, und seien Sie dann edelmütig, es ihnen zu gewähren. Und Sie, die Sie das Glück und die Ehre haben, in dieser Versammlung der friedlichen Gemeinschaft zu tagen, hören Sie Uns: Das wechselseitige Vertrauen, das Sie eint und Ihnen gestattet, Gutes und Großes zu tun, sorgen Sie dafür, daß diesem Vertrauen niemals Schaden zugefügt wird, daß es nie verraten wird.

#### *Die Formel der Gleichheit*

Die Logik dieses Wunsches, der, so kann man sagen, zur Struktur Ihrer Organisation gehört, läßt Uns ihn noch

durch weitere Aussagen ergänzen: Niemand soll als Mitglied Ihrer Union über einem anderen stehen. Keiner sei über dem anderen. Das ist die Formel der Gleichheit. Wir wissen natürlich, daß noch andere Faktoren als die bloße Zugehörigkeit zu Ihrer Organisation in Betracht zu ziehen sind. Die Gleichheit gehört aber auch zur Verfassung Ihrer Organisation. Nicht, daß Sie gleich seien, doch hier machen Sie sich gleich. Es mag sein, daß dies für mehrere von Ihnen ein Akt großer Tugend ist. Gestatten Sie, daß Wir Ihnen das sagen, Wir, der Vertreter einer Religion, die das Heil durch die Demut ihres göttlichen Stifters bewirkt. Es ist unmöglich, Bruder zu sein, wenn man nicht demütig ist. Denn der Stolz, so unabwendbar er scheinen mag, ruft Spannungen, Prestige-, Vorherrschafts- und Egoismuskämpfe hervor. Stolz bricht die Brüderlichkeit.

### *Niemals mehr Krieg!*

Und nun erreicht Unsere Botschaft ihren Höhepunkt. Zuerst negativ: Es handelt sich um das Wort, das Sie von Uns erwarten und das Wir nicht aussprechen können, ohne seiner Schwere und Feierlichkeit bewußt zu sein: Niemals mehr die einen gegen die anderen, niemals, niemals mehr! Ist nicht die Organisation der Vereinten Nationen gerade aus dieser Zielsetzung entstanden: gegen den Krieg und für den Frieden? Hören Sie die klaren Worte eines großen Verstorbenen, John F. Kennedys, der vor vier Jahren erklärte: „Die Menschheit muß dem Krieg ein Ende setzen, sonst setzt der Krieg der Menschheit ein Ende.“ Es bedarf keiner weiteren Worte, um die erhabene Zielsetzung Ihrer Organisation zu verkünden. Man muß nur daran erinnern, daß das Blut von Millionen Menschen, daß unerhörte und unzählige Leiden, daß unnütze Massaker und schreckliche Ruinen den Pakt, der sie eint, heiligen, in einem Eid, der die zukünftige Geschichte verändern muß: Niemals Krieg, niemals mehr Krieg! Der Friede, der Friede muß das Geschick der Völker und der ganzen Menschheit leiten!

Dank Ihnen und Ehre, die Sie seit zwanzig Jahren für den Frieden arbeiten und die Sie diesem heiligen Anliegen sogar berühmte Opfer gebracht haben! Dank Ihnen und Ruhm für die Konflikte, die Sie verhindert oder beigelegt haben. Die Ergebnisse Ihrer Anstrengungen zugunsten des Friedens bis in die allerletzten Tage verdienen, selbst wenn sie noch nicht endgültig sind, daß Wir Uns zum Sprecher der ganzen Welt machen und Ihnen in ihrem Namen Glückwunsch und Dank abstatten.

### *Die große Schule*

Meine Herren, Sie haben ein großes Werk vollbracht und vollbringen es weiterhin. Sie lehren die Menschen den Frieden. Die UN sind die große Schule, wo man diese Erziehung erhält, und Wir sind hier in der Aula Magna dieser Schule. Wer immer hier Platz nimmt, wird Schüler und Lehrer in der Kunst, den Frieden zu bauen. Und wenn Sie diesen Saal verlassen, dann schaut die Welt auf Sie als die Architekten, die Erbauer des Friedens.

Der Frieden, Sie wissen das, wird nicht nur durch Politik und durch ein Gleichgewicht der Kräfte und Interessen aufgebaut. Der Friede wird mit Geist, mit Ideen, mit Friedenswerken errichtet. Sie arbeiten an diesem großen Werk. Sie stehen noch am Anfang Ihrer Bemühungen. Wird die Welt einmal dazu kommen, die partikularistische und kriegerische Mentalität, die bislang einen so

großen Teil ihrer Geschichte gewoben hat, zu ändern? Es hält schwer, eine Voraussage zu machen, doch es ist leicht, zu bekräftigen, daß man sich entschlossen auf den Weg zur neuen, zur friedlichen Geschichte machen muß, zu jener, die echt und voll menschlich sein wird, zu jener, die Gott den Menschen guten Willens versprochen hat.

### *Abrüstung*

Die Wege sind Ihnen vorgezeichnet: Der erste ist der der Abrüstung. Wenn Sie Brüder sein wollen, dann legen Sie die Waffen aus den Händen! Man kann nicht lieben mit Angriffswaffen in den Händen. Die Waffen, vorab die verheerenden Waffen, die die moderne Wissenschaft Ihnen gegeben hat, verursachen, ehe sie überhaupt Opfer und Ruinen fordern, wüste Träume, nähren üble Gefühle, bewirken Alpdruck, Mißtrauen, finstere Entschlüsse. Sie erheischen Riesenausgaben, unterbrechen Planungen der Solidarität und nützlicher Arbeit und verfälschen die Psychologie der Völker.

Solange der Mensch schwach, unbeständig und sogar böse, wie er sich oft zeigt, sein wird, so lange werden Defensivwaffen leider nötig sein. Aber Sie, Ihr Mut und Ihr Wert drängen dazu, die Mittel zu studieren, um die Sicherheit des internationalen Lebens ohne Zuflucht zu den Waffen zu gewährleisten. Das ist ein würdiges Ziel Ihrer Anstrengungen. Das erwarten die Völker von Ihnen. Das muß erreicht werden! Darum muß das einhellige Vertrauen in diese Institution wachsen, darum muß Ihre Autorität wachsen, und dann wird — so kann man hoffen — das Ziel erreicht. Sie werden sich den Dank der Völker verdienen, die von den drückenden Rüstungsausgaben erleichtert und vom Alpdruck des ständig drohenden Krieges befreit werden.

Wir wissen — wie sollte man sich nicht darüber freuen? —, daß viele von Ihnen mit Wohlwollen die Einladung betrachtet haben, die Wir für die Sache des Friedens von Bombay aus im Dezember letzten Jahres an alle Staaten erlassen haben: Einen Teil der durch Rüstungsbeschränkung erzielten Einsparungen für die Entwicklungsländer zu opfern. Wir erneuern diese Einladung mit dem Vertrauen, das Ihre Gefühle der Menschlichkeit und der Großherzigkeit Uns einflößen.

Von Humanität und Edelmut sprechen, heißt, auf ein weiteres Grundprinzip der UN eingehen, ihren positiven Gipfel. Man ist hier nicht nur am Werk, um Konflikte unter den Staaten zu beschwören, sondern um die Staaten zu befähigen, füreinander zu arbeiten. Sie begnügen sich nicht damit, die Koexistenz unter den Nationen zu erleichtern. Sie tun einen viel größeren Schritt vorwärts, der Unseres Lobes und Unserer Unterstützung würdig ist: Sie organisieren die brüderliche Zusammenarbeit unter den Völkern. Hier entsteht ein System der Solidarität. Es bewirkt, daß hohe Zielsetzungen in der Ordnung der Zivilisation die einmütige und geordnete Unterstützung der ganzen Völkerfamilie zum Wohl aller erhalten. Das ist das Schönste an der Organisation der Vereinten Nationen: Ihr authentisch menschliches Antlitz. Das ist das Ideal, das die Menschheit auf ihrer Pilgerschaft durch die Zeiten erträumt. Das ist die größte Hoffnung der Welt.

Wir wagen zu sagen: Das ist der Abglanz des Planes Gottes — ein alles übersteigender Plan voller Liebe — für den Fortschritt der menschlichen Gesellschaft auf Erden, ein Abglanz, wo die himmlische evangelische Bot-

schaft irdisch wird. Hier scheint Uns tatsächlich, daß Wir das Echo der Stimmen Unserer Vorgänger vernehmen und namentlich die des Papstes Johannes XXIII., dessen Botschaft *Pacem in terris* unter Ihnen eine so ehrenvolle und bedeutende Resonanz ausgelöst hat.

#### *Grundrechte und Grundpflichten des Menschen*

Was Sie hier verkünden, sind die Grundrechte und Grundpflichten des Menschen, seine Würde, seine Freiheit und vor allem die Religionsfreiheit. Wir spüren, daß Sie die Interpreten dessen sind, was am höchsten — Wir würden fast sagen: ihr heiliger Charakter — in der menschlichen Weisheit ist. Denn es handelt sich vor allem um das Leben des Menschen, und das Leben des Menschen ist geheiligt. Niemand darf es antasten. In Ihrer Versammlung muß die Achtung vor dem Leben, auch in dem, was das große Problem der Geburten betrifft, ihr höchstes Bekenntnis und ihre vernünftige Verteidigung finden. Ihre Aufgabe besteht darin, dafür zu sorgen, daß genügend Brot auf dem Tisch der Menschheit ist, und nicht darin, eine künstliche Kontrolle der Geburten zu fördern, die unvernünftig wäre, insofern man damit die Zahl der zum Tisch des Lebens Geladenen vermindern würde.

Es genügt aber nicht, die Hungernden zu nähren. Man muß auch jedem Menschen ein Leben sichern, das mit seiner Würde in Einklang steht. Sie mühen sich darum. Ist das nicht, in Unseren Augen und dank Ihnen, die Erfüllung der prophetischen Botschaft, die sich so gut auf Ihre Institution anwenden läßt: „Sie werden ihre Schwerter einschmelzen, um daraus Pflüge zu machen, und ihre Lanzen, um daraus Sensen zu schmieden“ (Is. 2, 4). Stellen Sie nicht mehr die wunderbaren Energien der Erde und die prächtigen Erfindungen der Wissenschaft in den Dienst des Todes, sondern in den des Lebens für das neue Zeitalter der Menschheit!

Wir wissen, mit welcher wachsender Intensität und Wirksamkeit die Organisation der Vereinten Nationen und die von ihr abhängigen Weltorganismen arbeiten, um den Regierungen, die es nötig haben, zu helfen, ihren wirtschaftlichen und sozialen Fortschritt zu beschleunigen.

Wir wissen, mit welchem Eifer Sie daran gehen, das Analphabetentum zu besiegen und die Kultur in der Welt auszubreiten, den Menschen den richtigen und modernen sanitären Beistand zu geben, die wunderbaren Quellen der Wissenschaft, der Technik und der Organisation in den Dienst des Menschen zu stellen: All das ist großartig und verdient das Lob und die Unterstützung aller, inbegriffen Unsere eigene.

#### *Der Papst sagt Hilfe zu*

Auch Wir selber möchten versuchen, selbst wenn Uns die Geringfügigkeit Unserer Mittel behindert, die praktische und mengenmäßige Auswirkung zu ermessen. Wir wollen Unseren caritativen Institutionen eine neue Ausrichtung gegen den Hunger in der Welt und für ihre hauptsächlichsten Bedürfnisse geben. So und nicht anders schafft man den Frieden.

Noch ein Wort, meine Herren, ein letztes Wort: der Bau, den Sie errichten, beruht nicht auf rein materiellen und irdischen Grundlagen, denn dann wäre er ein Haus auf Sand gebaut. Der Bau ruht vor allem auf unserem Gewissen. Ja, der Augenblick der „Umkehr“ ist da, der persönlichen Umwandlung, der inneren Erneuerung. Wir

müssen uns daran gewöhnen, auf eine neue Art den Menschen zu denken, auf eine neue Art auch das gemeinsame Leben der Menschen, auf eine neue Art endlich auch die Wege der Geschichte und die Geschicke der Welt. Nach dem Wort des heiligen Paulus: „Zieht den neuen Menschen an, der nach Gott geschaffen ist, in wahrer Gerechtigkeit und Heiligkeit“ (Eph. 4, 23). Nun ist die Stunde gekommen, da sich ein Halt aufdrängt, ein Moment der Sammlung, der Besinnung, fast des Gebetes: unseren gemeinsamen Ursprung zu überdenken, unsere Geschichte, unser gemeinsames Geschick. Niemals wie heute, in einer von solchem Fortschritt der Menschen gekennzeichneten Epoche, war der Appell an das moralische Gewissen der Menschen so nötig.

#### *Die Gefahr liegt im Menschen*

Denn die Gefahr kommt weder vom Fortschritt noch von der Wissenschaft, die, wenn sie gut eingesetzt werden, im Gegenteil eine große Zahl schwerer Probleme lösen können, die die Menschheit bedrängen. Die wahre Gefahr lauert im Menschen, der über immer mächtigere Instrumente verfügt, die sowohl den Ruin wie die höchsten Errungenschaften ermöglichen.

In einem Wort: Der Bau der modernen Zivilisation muß auf geistigen Prinzipien errichtet werden, die allein fähig sind, ihn nicht nur zu stützen, sondern ihn auch zu erleuchten und zu beseelen. Und diese unerlässlichen Prinzipien höherer Weisheit können nur, das ist Unsere Überzeugung, Sie wissen es, auf dem Glauben an Gott gründen. Der unbekannt Gott, von dem der hl. Paulus zu den Athenern auf dem Areopag sprach? Unerkannt von jenen, die doch, ohne es zu ahnen, ihn suchten und ihn nahe bei sich hatten, wie das bei so vielen Menschen unseres Jahrhunderts der Fall ist? — Für Uns, auf jeden Fall, und für alle jene, die die unaussprechliche Offenbarung annehmen, die Christus uns von ihm gemacht hat, ist es der lebendige Gott, der Vater aller Menschen.

*Der Satz wurde uns vom Verlag Herder aus der „Herder-Korrespondenz“ freundlicherweise zur Verfügung gestellt.*

Nr. 173

### **Ansprache Papst Pauls VI. vor den Konzilsvätern nach seiner Rückkehr von den Vereinten Nationen am 5. Oktober 1965**

Ehrwürdige Brüder, Unsere Reise über den Ozean findet — Gott Dank — glücklich hier an ihrem Ausgangspunkt ihren Abschluß. Wir haben der außerordentlichen Versammlung der Organisation der Vereinten Nationen die Gruß- und Friedensbotschaft gebracht, die Uns dieses heilige Konzil anvertraut hatte. Wir haben bei der UNO Unser Wort an die Mitglieder dieses großen internationalen Organismus gerichtet, die über hundert Staaten der Welt vertreten. Wir haben ihr gemeinsames Vor-

haben der Eintracht und des Friedens bekräftigt. Wir haben sie aufgefordert, in ihrem vor 20 Jahren begonnenen Werk fortzufahren: den Krieg fernzuhalten, jeden Konflikt unter den Völkern ehrenhaft beizulegen und den Nöten und Übeln Abhilfe zu schaffen, die immer noch einem harmonischen bürgerlichen Fortschritt entgegenstehen. Wir haben dabei sehr wohl daran erinnert, daß ein so schwieriges und langwieriges Unternehmen nur dann erfüllt werden kann, wenn es auf der Weisheit gründet, die von Gott kommt und die Uns Christus gegeben hat.

Wir brauchen Euch nicht zu sagen, mit welcher Höflichkeit Wir aufgenommen und mit welcher Achtung Wir gehört worden sind. Auch brauchen Wir nicht zu sagen, mit welcher Ergriffenheit das Volk Uns umgeben hat und welche verehrungsvolle Zuneigung Uns Unsere lieben und treuen Söhne der amerikanischen Metropole entgegengebracht haben. Ihr alle wißt bereits davon. Das Fernsehen hat darüber so ausführlich berichtet, daß Ihr Euch als Teilnehmer des in zweifacher Hinsicht einmaligen Ereignisses fühlen konntet: Es war der erste Besuch eines Römischen Papstes in jenem Land, das Christoph Columbus vor nunmehr fast fünf Jahrhunderten entdeckt und dem Handel der bürgerlichen Gemeinschaft geöffnet hat, und die erste Begegnung eines Nachfolgers Petri und Stellvertreters Christi mit den berufenen Vertretern fast aller Völker der Erde, die dort versammelt waren und aufmerksam das Wort des Oberhauptes der katholischen Kirche gehört haben. Wir haben eine Blitzreise gemacht, und Unser Aufenthalt in jenem Kontinent war ganz kurz. Der Grund Unserer Anwesenheit dort aber war sehr wohl Unseres Interesses wert: Es ging um die Sache des Friedens in der Welt.

Danken Wir Gott, ehrwürdige Brüder, daß Wir das Glück hatten, gleichsam den Menschen der ganzen Welt die Botschaft des Friedens verkünden zu können. Diese Botschaft des Evangeliums hatte noch niemals eine größere und — das können Wir ruhig sagen — bereitwilligere und interessiertere Hörerschaft. Noch nie ist diese Botschaft in einer so deutlichen Verbindung der barmherzigen Stimme des Himmels und der flehentlichen Stimme der Erde zum Ausdruck gekommen, indem klar wurde, daß der geheimnisvolle Plan Gottes für die Menschheit vollkommen dem tiefen Sehnen der Menschheit selbst entspricht. Noch nie hat also die Sendung der Kirche als der Mittlerin zwischen Gott und den Menschen aus so offensichtlichen providentiellen und modernen Gründen ihre Rechtfertigung bekommen.

Wir bedauern, daß Unsere bescheidene Person der Interpret dieser Sternstunde war (aber wählt Gott nicht ihrer Bedeutung und Wirkung nach ungleiche Mittel, um so den Ruhm der großen Dinge, die unsere Geschichte registriert, für sich zu beanspruchen?). Wir bedauern; doch Unsere Freude über den prophetischen Wert, der Unserer Botschaft zukommt, ist deswegen nicht geringer: Im Namen Christi haben Wir den Menschen den Frieden gepredigt.

Jetzt werden Wir Uns bewußt, welche subjektive Konsequenz diese Aufgabe mit sich bringt, und mit diesem Bewußtsein beenden Wir Unsere Reise. Ihr wißt, daß ein großes Wort den schwer verpflichtet, der es ausspricht. Es verpflichtet ihn zur Folgerichtigkeit, zur Solidarität, zum Beispiel. Was nützt ein Wort, wenn es nicht durch den tätigen Willen, es für sich und von sich aus zu erfüllen, bekräftigt wird? Es ist richtig, daß die Autorität eines Wortes aus der Wahrheit kommt, die es ausspricht. Im menschlichen Bereich jedoch hängt seine Wirksamkeit mehr von der Art und Weise ab, wie es von dem, der es sagt, verwirklicht wird. Die Stimme spricht nur, was überzeugt, ist das Beispiel des Verkündigers des Evangeliums. Aus der Tatsache, daß Wir Uns zum Botschafter des Friedens gemacht haben, kommt also die schwerwiegende Verpflichtung, noch mehr als vorher für den Frieden zu wirken. Die katholische Kirche hat eine um so größere Verpflichtung zum Dienst am Frieden übernommen, als sie durch Unsere Stimme feierlich die Sache des Friedens vertreten hat.

Es ist sicher nicht Unsere Aufgabe und kann auch nicht Unsere Absicht sein, Uns auf das Gebiet der Politik oder der Wirtschaft zu begeben, wo direkt am Aufbau der zeitlichen Ordnung als der Voraussetzung des bürgerlichen Friedens gearbeitet wird. Wir können und müssen aber auch an der Schaffung des bürgerlichen Friedens mithelfen, und zwar durch dauernde moralische und in gewisser Weise — nämlich durch tatkräftige Liebe — auch materielle und konkrete Unterstützung.

Ist es nicht das große Anliegen unseres Ökumenischen Konzils, danach zu suchen, wie die Beziehungen der katholischen Kirche zur modernen Welt wirksam und fruchtbar gestaltet werden können? Wir sind deswegen schon dabei, unseren Beitrag zum Frieden zu leisten; und er wird sicher wirksamer und wertvoller, wenn wir alle in der Überzeugung leben, daß der Friede die Gerechtigkeit als Fundament haben muß, und wenn wir uns deswegen zu Advokaten der Gerechtigkeit machen.

Denn die Welt braucht notwendig Gerechtigkeit, und auch Christus will, daß wir Hunger und Durst nach der Gerechtigkeit haben. Wir wissen auch, daß die Gerechtigkeit sich entwickeln muß und daß mit dem Fortschreiten der Gesellschaft ihr Bewußtsein von ihrer eigenen Unvollkommenheit wächst und die schreienden und beklagenswerten Mißstände ans Licht kommen, die die Menschen noch immer bedrängen. Ist es nicht gerade das Wissen um die ungerechten Unterschiede zwischen den Klassen und den Nationen, das die größte Gefahr für den Frieden darstellt? Diese Dinge sind bekannt. Was wir uns aber überlegen müssen, ist, wie wir ihnen abhelfen können: Die Lage der Bevölkerung in den Entwicklungsländern muß Gegenstand unserer Überlegungen sein, oder sagen wir besser, unsere Liebe zu den Armen in der Welt — und sie sind Legion — muß aufmerksamer, aktiver, großzügiger werden.

Andere Überlegungen führen uns zu den gleichen Folgerungen auf religiösem und moralischem Gebiet. Ist es nicht ein Beitrag zum Frieden, und steht es nicht schon auf unserem Programm, unseren Glauben in den Dienst der Liebe zu stellen, sei es im ökumenischen Gespräch, sei es in den geistigen und sozialen Beziehungen mit den Menschen guten Willens jeder Rasse und jeder Religion?

Da wir die Verteidigung des Friedens als unser gemeinsames Anliegen übernommen haben, müssen wir mit größerem Nachdruck unser Programm studieren und in die Tat umsetzen. Der Herr gebe, daß wir dem Zeugnis unseres Wortes das Zeugnis unseres Handelns folgen lassen.

Und ihr alle, ehrwürdige Brüder, die ihr mit Uns „das Amt der Versöhnung“ (2 Kor 5, 18) teilt, ihr Gläubigen, die ihr „die Einheit des Geistes im Band des Friedens“ (Eph 4, 3) bewahrt, ihr Vertreter der Völker, ihr so würdigen Beobachter, vereinigt euch mit Uns im Wunsch, im Gebet und im Wirken für den Frieden. Und mit Unserem Segen sei „der Gott des Friedens mit euch allen“ (Röm. 15, 33).

Nr. 174

### **Apostolische Adhortatio „Postrema Sessio“ vom 4. November 1965**

Die Vierte Session des Zweiten Ökumenischen Vatikanischen Konzils geht bereits ihrem Ende entgegen. Binnen kurzem wird sich diese grandiose Versammlung, die vor nunmehr vier Jahren am Grabe des Apostels Petrus zusammengekommen ist, um auf die Erwartungen, die Sehnsüchte und auf die schwersten und dringendsten Nöte des christlichen Volkes eine Antwort zu geben, auflösen.

Und ihr, ehrwürdige Brüder, werdet nach einer langen fruchtbaren Arbeit in eure Diözesen zurückkehren und die berechtigte Genugtuung mit euch nehmen, die providenziellen Mittel für die wahre Erneuerung der Kirche, für die Einheit der Christen und für die Befriedung und Hebung der zeitlichen Ordnung vorbereitet zu haben.

#### *Im Gebet fortfahren!*

Während das Ökumenische Konzil am Abschluß seiner Arbeiten im Begriffe zu sein scheint, der Kirche und der Welt einen neuen großen Strom geistlichen Lebens zuzuführen, können Wir nicht umhin, einen väterlichen Appell an die Gläubigen zu richten, damit diese häufiger und eifriger zu Gott beten. Wir wünschen sehr, ehrwürdige Brüder, daß der Gebetseifer, zu dem Wir mehrere Male die Kinder der Kirche während der Feier des Konzils ermuntert haben, nun am Ende des Konzils nicht nachlasse, vielmehr noch verstärkt werde, und zwar in der Weise, daß die ganze Kirche in diesen Tagen in allen Teilen der Welt in innigem Gebet mit den Nachfolgern Petri und der Apostel sich vereine, wie die ersten Apostel um Maria, die Mutter Jesu und unsere Mutter, im Abendmahlssaal versammelt waren (vgl. Apg. 1, 14), um ein neues Pfingsten zu erbeten, das durch das Werk des Heiligen Geistes das Antlitz der Braut Christi und der Gesellschaft erneuern soll.

Vor allem sei würdiger Dank gesagt dem allmächtigen Gott, der während des ganzen Verlaufs der Konzilsarbeiten nie aufgehört hat, den Ökumenischen Versammlungen mit seiner Hilfe und dem Überfluß himmlischen Lichtes beizustehen. In der Tat, betrachten Wir die ungeheure Menge der bisher vom Konzil geleisteten Arbeit, sind Wir voller Verwunderung, wenn Wir die zahlreichen Lehren des außerordentlichen Lehramtes der Kirche überblicken oder die klugen disziplinären Bestimmungen, die in getreuer Fortsetzung der kirchlichen Tradition der Tätigkeit der Kirche neue Horizonte erschließen und die ohne Zweifel außerordentlich heilbringend für das Wohl der Menschen sein werden.

#### *Die Aufgabe der Kirche nach dem Konzil*

Wenden Wir Uns sodann dem Echo zu, das die Feier des Konzils in der öffentlichen Meinung gefunden hat, so bringt Uns die Tatsache, daß das Konzil ein so großes Interesse in der Welt geweckt hat, keinen geringeren Trost. Dieses war so groß, daß die Probleme und die Lehrunterweisungen der Kirche in Unseren Tagen bei allen Menschen guten Willens, die ehrlich die Wahrheit suchen und bemüht sind, dem wahren Wohl der Menschen zu dienen, ein sehr beachtliches Gewicht bekamen. Das gibt der Kirche die Möglichkeit, einen fruchtbaren Dialog mit der Welt zu beginnen, d. h. mit den Menschen und den Völkern jedes Glaubens und jeder Kultur, um zur Verteidigung der menschlichen Werte und zu einer gemäße- ren Lösung der menschlichen Probleme im Lichte der evangelischen Botschaft beizutragen.

Man kann in der Tat sagen, daß die katholische Kirche vor allen Völkern von strahlendem Licht umgeben erschienen ist, wie die Stadt auf dem Berge (vgl. Matth. 5, 14) als unbesiegte Wächterin der göttlichen Wahrheiten und der menschlichen Würde. Es ist schwierig, die neuen künftigen Entwicklungen im Glauben vorauszu- sehen, wenn nämlich das Volk Gottes immer stärker in die Atmosphäre der vom Konzil in der Kirche geweckten geistlichen Erneuerung eingetreten ist.

Während all das denen zum Trost ist, die die Instrumente dieser Ausgießung „der vielförmigen Gnade Gottes“ (1 Petr. 10) in den Seelen waren, gemahnt es uns dringend an die Pflicht, uns in jeder Weise dafür einzusetzen, daß sich dem überströmenden Fluß himmlischer Gnaden, der heute „die Gottesstadt erfreut“ (Ps. 45, 5) kein Hindernis entgegensetze und daß dieser gegenwärtige lebensvolle Aufschwung der Kirche in keiner Weise geschwächt werde.

#### *Die Durchführung der Beschlüsse*

Das könnte eintreffen, wenn nach Beendigung der Diskussionen und der Abstimmungen des Konzils der apostolische Eifer der Hirten nachließe und sie sich im Ernstnehmen ihrer Verantwortlichkeiten, die ihnen in der postkonziliären Zeit zukommen, nicht genügend wachsam zeigen. Das glückliche Ergebnis des Konzils und sein heilsamer Einfluß im Leben der Kirche werden mehr als von der Vielzahl der Normen vom Ernst und vom Eifer abhängen, mit dem in den kommenden Jahren die erlassenen Beschlüsse in die Praxis umgesetzt werden. Es wird also vor allem nötig sein, die Gläubigen auf die Übernahme der neuen Normen in geeigneter Form vorzubereiten; die Trägheit der einen zu überwinden, die allzusehr zögern, sich an den neuen Kurs zu gewöhnen, und die Ungezügeltheit der anderen zu mäßigen, die allzusehr zu persönlichen Initiativen neigen und die so der in die Wege geleiteten gesunden Erneuerung schaden könnten; die Neuerungen innerhalb der von der legitimen Autorität gezeichneten Grenzen zu halten und in allem den Geist des Vertrauens gegenüber den Hirten und den vollkommenen Gehorsam herzustellen, der Ausdruck der wahren Liebe zur Kirche und zugleich sicherster Garant der Einheit und des vollen Erfolges ist.

Diese kurzen Hinweise genügen, ehrwürdige Brüder, um die Schwere und die Bedeutung der Aufgaben aufzuzeigen, die euch von jetzt an erwarten. Es gilt nunmehr, die Hand an ein Werk von ungeheurer Verantwortung zu legen, das von euch selbstverständlich Klugheit, Ausdauer und klarsichtige Entscheidungen erfordert. Aber dieses Werk erfordert nicht weniger die prompte und großherzige Zusammenarbeit der ganzen einem jeden von euch anvertrauten christlichen Herde. Das Konzil kann in keiner Weise auf die Zusammenarbeit aller verzichten. Es geht das geistliche Leben aller Kinder der Kirche an.

#### *Die Aufgabe des Klerus*

Es ist kein Zweifel, daß bei dieser gemeinsamen Anstrengung vor allen anderen die geliebten Priester, und hier vor allem die Seelsorgspriester, ihren Hirten zur Seite stehen werden. Das Ökumenische Konzil hat ihnen durch den Erlaß sie betreffender Normen ein unvergleichliches Instrument für die würdigste und wirksamste Ausübung der priesterlichen Pflichten in die Hand gegeben. Sie mögen also mit gutem Willen dieses Instrument annehmen und sich seiner bedienen, beseelt durch ehrliche Vorsätze, nach der Heiligkeit zu streben und mit Hingebung und Großherzigkeit den heiligen Dienst zu versehen. Auf Grund unserer seelsorgerischen Erfahrung wissen Wir sehr wohl, wie viele in der Tat würdige Arbeiter Christi aktiv das Feld des Herrn bestellen und es mit ihrem Schweiß befruchten. Und Wir ignorieren nicht die Schwierigkeiten und Opfer, denen das Leben vieler von ihnen ausgesetzt ist, das sich oft in Einsamkeit, Bedürftigkeit und Feindschaft der Menschen

um sie herum abspielt. Diese Uns so sehr lieben Söhne mögen wissen, daß der Stellvertreter Christi an sie denkt und inständig für sie betet. Ihre meist verborgenen Ängste und Sorgen mögen der Aufmerksamkeit der Menschen entgehen, aber sicher nicht Gott, der ihnen im Himmel den würdigen Lohn ihrer Mühen bereitet.

#### *Die Ordensleute und die Laien*

Wir denken außerdem mit besonderem Vertrauen an den sehr wertvollen Beitrag, den alle Ordensgemeinschaften bei diesem Unternehmen leisten können. Aus einem blühenden Ordensleben schöpft die Kirche einen großen Teil ihrer Kraft, ihres apostolischen Eifers und ihres Heiligkeitsstrebens. Heute mehr denn je braucht die Kirche das öffentliche und gesellschaftliche Zeugnis des Ordenslebens und die Hilfe, die die Orden dem Diözesanklerus in der Ausübung der Seelsorge bieten können. Mögen indessen immer mehr die Beispiele derer ausstrahlen, die auf die Welt wirklich verzichtet haben und die so bis zur Evidenz zeigen, daß das Reich Gottes nicht von dieser Welt ist (Joh. 18, 30). Möge der apostolische Geist, der sie belebt, sich nicht innerhalb der Grenzen ihrer Gemeinschaft erschöpfen, sondern sich allen geistlichen Nöten, von denen unsere Zeit leider heimgesucht ist, öffnen.

Wir setzen schließlich unser großes Vertrauen auf die im Apostolat tätigen Laien, die Wir mit väterlicher Liebe umgeben. Daß das Ökumenische Konzil ausdrücklich von ihrer Situation handeln wollte und daß es breit über ihren Platz und ihre Aufgabe in der Kirche diskutierte, das zeigt mit hinreichender Klarheit die wichtigen Verantwortlichkeiten, die nunmehr den Laien zukommen sollen. Die Seelsorgsarbeit der Priester kann in der Tat ihre Ziele nicht voll erreichen, wenn sie nicht begleitet ist von der Aktion der Laien, deren Sache es ist, der Kirche in der Ausübung des heiligen Dienstes beizustehen, freiwillig die Tätigkeit der Geistlichen zu ergänzen, wo Priesternot herrscht, und neue Methoden auszudenken, mit deren Hilfe die Kirche in gemäßerer und wirksamerer Form den Menschen unserer Zeit die Botschaft des Heils übermitteln kann. Wir ermuntern deshalb mit väterlicher Zuneigung diese Unsere Kinder. Mögen sie sich den Bedürfnissen der gegenwärtigen großen Stunde des Ökumenischen Konzils gewachsen zeigen und mögen sie freiwillig der Hoffnung und der Erwartung entsprechen, die die Kirche in sie setzt.

#### *Eine große Hoffnung!*

Ehrwürdige Brüder! Wir haben die sichere Hoffnung, daß eure Kinder in Christus in der gleichen Weise, wie sie bisher euer Bemühen für den erfolgreichen Ausgang des Ökumenischen Konzils durch Gebet, Mitsorge, Vertrauen und Mitfreude geteilt haben, euch durch großherzige Vorsätze zur Mitarbeit eine große Genugtuung sein werden, wenn ihr in eure Diözesen zurückgekehrt sein werdet. Ja, Wir wünschen sehr, daß bei eurer Rückkehr in die Heimat nicht die öffentlichen Ehrungen und die geschuldeten Erweise der Anerkennung fehlen: Das erfordert selbstverständlich das große Unternehmen, das ihr mit Uns mit größter Klugheit, Weisheit und eifriger Sorge zu Ende geführt habt. Es verdienen das jene, die wie ihr der Kirche neue Ziele eröffneten, indem sie den Menschen mit so viel Autorität den Weg der menschlichen Würde, der brüderlichen Liebe, der Einheit und des Friedens gewiesen haben.

Durch euer Verdienst ist in der Kirche und in der Welt eine große Hoffnung aufgegangen: Gesegnet seien die, die mit euch zusammenarbeiten werden, um sie zu nähren, zu bestärken und sie voll wirksam zu machen.

Ihr wißt sehr wohl, ehrwürdige Brüder, wie wenig die menschlichen Kräfte der gewagten und sehr schweren Aufgabe gewachsen sind, die ihr nach dem Konzil werdet lösen müssen. Die Verwirklichung der Konzilsbeschlüsse wird der Kirche die erhofften Früchte jedoch nur bringen, wenn zu euren Anstrengungen die Hilfe des göttlichen Erlösers kommt, der bekräftigte: „Ohne mich könnt ihr nichts tun“ (Joh. 15, 5), und wenn das Wirken des Heiligen Geistes auch weiterhin die Hirten belebt, erleuchtet und bestärkt.

Das Gebet also — gleichsam das Atmen der Kirche — und in besonderer Weise das Gebet zum Heiligen Geist, der die Schritte der Jünger Christi lenkt, ist die erste von allen Pflichten, die sich in dieser letzten Konzilsphase auferlegt. Im Gebet müssen die Gläubigen die übernatürliche Kraft finden, um dem hoffnungsvollen Weg folgen zu können, der sich bereits vor ihnen aufgetan hat; um sich mit voller Zustimmung den Dispositionen der Kirche gleichförmig zu machen, denn die Kirche will mehr denn je ihre Kinder gelehrt im Gehorsam, bereit und mutig in der Aktion und, wenn nötig, im Opfer; um endlich von Gott eine große Zahl von Heiligen zu erbitten, die, wie der heilige Karl Borromäus, dem christlichen Volk Beispiel und Anreiz sind bei der treuen Verwirklichung der Konzilsdekrete, da man sich gerade von solchen Menschen die wahre vom Konzil so nachdrücklich gewollte Erneuerung der Kirche erwarten kann.

#### *Unterrichtung der Gläubigen*

Zu diesem Zwecke bestimmen Wir, ehrwürdige Brüder, daß vor dem Abschluß des Ökumenischen Konzils in allen Diözesen der katholischen Welt, in den Pfarreien und in den Ordensgemeinschaften, ein feierliches Gebetstridium veranstaltet werde. Diese Triduen, die während der Novene zum Feste der Unbefleckten Empfängnis gehalten werden, sollen nicht nur den Zweck haben, Gott den geschuldeten Dank zu sagen und neue himmlische Hilfen zu erbitten, sondern sie sollen auch eine günstige Gelegenheit bieten, die Gläubigen über ihre neuen Pflichten zu unterrichten und sie dazu zu ermuntern, daß sie ihre Anstrengungen mit eurer Initiative vereinen und bereit sind, die heilsamen Bestimmungen des Ökumenischen Konzils in die Praxis des christlichen Lebens, des privaten und öffentlichen, umzusetzen.

Schließlich sei es Uns erlaubt, ehrwürdige Brüder, auch diesen Wunsch vorzutragen: nämlich, daß ihr selbst Sorge tragt, euren Gläubigen aus dieser Stadt die geeigneten Einladungen und Aufforderungen zum Gebet zukommen zu lassen, in der Weise, daß am selben Tag und zur selben Stunde, in der in der Peterskirche das Ökumenische Konzil feierlich geschlossen wird, die ganze katholische Familie in der ganzen Welt sich in der Tat und im Geiste mit dem Stellvertreter Christi und den eigenen Hirten vereint finde.

Gestützt auf solche Hoffnung, erteilen Wir als Unterpfand himmlischer Gnaden und als Zeugnis unseres Wohlwollens euch allen, ehrwürdige Brüder, und dem eurer Sorge anvertrauten Klerus und Volk von Herzen im Herrn den Apostolischen Segen.

Gegeben zu Rom, bei Sankt Peter, am 4. November 1965, dem Feste des heiligen Karl Borromäus, im dritten Jahre Unseres Pontifikates.

PAULUS PP. VI.

*Der Satz wurde uns vom Verlag Herder aus der „Herder-Korrespondenz“ freundlicherweise zur Verfügung gestellt.*

Nr. 175

Ord. 30. 11. 65

### **Kirchliche Statistik**

Die Zählbogen der kirchlichen Statistik über das Jahr 1965 werden in den nächsten Tagen versandt. Jeder Dekan erhält für jeden ihm zugehörigen Seelsorgebezirk mit eigenem Geistlichen zwei A-Bogen und außerdem für die Zusammenstellung des Dekanates drei B-Bogen. Die A-Bogen sind von den Pfarrern bzw. Kuraten sorgfältig auszufüllen. Das eine Exemplar ist bis zum 1. Februar 1966 an den Dekan zurückzusenden, das andere verbleibt im Pfarrarchiv. Der Dekan hat sich zunächst von der Richtigkeit und Vollständigkeit der Angaben auf den A-Bogen zu überzeugen. Dann hat er die Zahlen in alphabetischer Reihenfolge der Pfarreien bzw. Kuratien in die entsprechenden Spalten des B-Bogens einzutragen und zusammenzuzählen und bis zum 1. März 1966 zwei Exemplare des B-Bogens mit allen zugehörigen A-Bogen an das Ordinariat einzuschicken. Der dritte B-Bogen verbleibt bei den Dekanatsakten. Der Termin ist unbedingt einzuhalten.

Vor Eintrag der Zahlen möge darauf geachtet werden, daß das Ergebnis der Sammelspalten mit der Unterteilung übereinstimmt. Unvollständige oder unrichtig ausgefüllte B-Bogen müssen wir zurücksenden, damit Richtigstellung bzw. Ergänzung veranlaßt wird. Für die Einwohnerzahlen sind die amtlichen Meldungen zu verwenden.

Den Statistikbogen werden für jede Pfarrei bzw. Kuratie noch zwei Blatt für die Statistik der Kirchaustritte im Jahre 1965 beigegeben, wovon eines mit den Zählbogen an das Ordinariat einzuschicken ist. Auch Fehlanzeigen sind mit vorzulegen.

### **Erzbischöfliches Ordinariat**

Herausgegeben von dem Erzbischöflichen Ordinariat, Freiburg i. Br., Herrenstraße 35 / Fernruf 3 12 70

Druck und Versand: Buchdruckerei Rebholz, Freiburg i. Br., Tennenbacher Straße 9

Bezugspreis vierteljährlich 5.— DM einschließlich Postzustellgebühr

Wolfsbrunnenerweg

B

Kath. Pfarramt

474

1302